

Volkstimme

Einzelpreis 30 Pf.

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur: Albert Pauli, Magdeburg. — Verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Schmidt & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 2. — Fernsprecher: 1111. Für die Redaktion 1587, für die Abnahme 1794. Für den Verlag u. die Druckerei 981. Postzeitungsliste 1. Postzahl, Seite 17.

Bezugspreise: Vierteljährlich einschl. Zustellung 18.00 Mk., monatlich 6.00 Mk. Beim Abholer vom Verlag und den Ausgabestellen vierteljährlich 17.10 Mk., monatlich 5.70 Mk. Bei den Postanstalten vierteljährlich 18.90 Mk., monatlich 6.30 Mk., ohne Zustellung. Einzelne Nummern 30 Pf. — Anzeigengebühr: die gespaltenen Nonpareilzeile 1.00 Mk., im Kleinformat Zeile 3.50 Mk. (Rechtskolumnen Zeile 50 Pf.). Anzeigen-Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 4 Wochen Zahlung erfolgt. — Postfachkonto: Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 162.

Magdeburg, Donnerstag den 14. Juli 1921.

32. Jahrgang.

Der Stille Ozean.

Der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika hat England, Japan, Frankreich, Italien und China zu einer Konferenz in Washington eingeladen, auf der die Fragen des Stillen Ozeans, des Meeres der Zukunft, besprochen und verhandelt werden soll, eine Beschränkung der Rüstungen zu erzielen. Der englische Premierminister hat von der Einladung seinem Parlament Mitteilung gemacht und das Unterhaus hat diese Eröffnung mit stürmischem Beifall auf allen Bänken entgegengenommen.

Erklärlicherweise. Das dringendste Interesse an der kommenden Konferenz hat England. Obwohl die englische Reichskonferenz entgegen der ursprünglichen Absicht hinter verschlossenen Türen stattfindet, ist es nicht unbekannt geblieben, daß sie in wichtigen Fragen vorläufig keine Einigung zu erzielen vermochte. So hat Kanada, das England gegenüber eine sehr selbständige Politik betreibt und entgegen den sonst üblichen Gepflogenheiten in Washington eine eigene Botschaft unterhält, durch den Mund seines ersten Vertreters erklären lassen, daß es eine Erneuerung des englisch-japanischen Vertrags, der in wesentlichen Teilen einem Militärabkommen gleichkommt, nicht mitunterzeichnen könnte. Die Bedenken Australiens und Neuseelands gegen den Vertrag sind bekannt. Aus diesen Gründen mußte die englische Regierung die japanische Regierung um Aufschub der fälligen Erneuerung des Vertrags ersuchen. Da der Widerstand gegen eine Erneuerung des Vertrags in seiner jetzigen Form kaum zu überwinden sein dürfte, wird Lloyd George auf der Abrüstungskonferenz wahrscheinlich eine andere Regelung der Frage anstreben.

Weiter war es für England wichtig, seinen Konkurrenten Amerika und Japan als militärische Einheit gegenüberzutreten, um bei einer Rüstungsbeschränkung eine möglichst geringe Einschränkung durchsetzen zu können. Einer der wichtigsten Gegenstände auf der englischen Reichskonferenz war es deshalb, über die Verteidigung zu Land und zu Wasser ein einheitliches Programm festzulegen, das die einzelnen Kronländer zu ganz bestimmten Leistungen verpflichtet. In dieser Frage scheint die englische Regierung eine große Enttäuschung erlebt zu haben. Der lakonische Bericht über die betreffende Sitzung der Reichskonferenz meldet, daß der erste Minister und der Kriegsminister Südafrikas sowie der kanadische Marineminister nicht teilnahmen, und daß mehrere Vertreter der Kronländer die Ansicht vertraten, daß die Rüstungsfragen Sache der einzelnen Länder, nicht aber Reichsangelegenheit seien. Man glitt deshalb schnell über die Frage hinweg und ging zu einem anderen Problem über.

Lloyd George, der ja ein Meister in der Kunst des Kompromisses und des Hinwegzögerns ist, wird wahrscheinlich auch hier die Weltkonferenz zum Sprungbrett benutzen, um in dieser Frage mit den Kronländern zu einer Einigung zu gelangen. Möglich ist aber, daß die Dominions den Wunsch äußern werden, auf der Weltkonferenz selbständig vertreten zu sein. Daß Frankreich und Italien zur Teilnahme aufgefordert werden, ist nicht viel mehr als ein Höflichkeitssatz. Tatsächlich wird die Washingtoner Konferenz jene Epoche einleiten, in der der europäische Kontinent nur noch die zweite Rolle spielt.

Anders wie mit England steht es in diesen die Welt bald beherrschenden Fragen mit den Vereinigten Staaten. Sie haben mit ihrer Einladung wieder die Führung der Weltpolitik an sich gerissen und wollen am grünen Tisch in Washington eine Lösung der schwebenden Pazifikfrage im Sinne des zurzeit bestehenden Kräfteverhältnisses im Stillen Ozean herbeiführen. Ob Vertragsverhältnisse oder Machtprobe in den nächsten Jahren in der Geschichte des fernen Ostens den Ausschlag geben soll, wird davon abhängen, ob Präsident Harding und sein Außenminister Hughes in Washington das erreichen, was sie sich bei der Einberufung der Pazifikkonferenz zum Ziele gesetzt haben.

Das amerikanische Programm umfaßt nun zwei wichtige Abschnitte: die Regelung der Abrüstung oder, richtiger gesagt, die Feststellung eines Rüstungsverhältnisses zwischen den beteiligten Mächten und den Ausgleich der amerikanisch-japanischen Streitfragen. In den Debatten im amerikanischen Senat anläßlich der Feststellung der Wehretats ist deutlich zum Ausdruck gekommen, daß eine Abrüstung oder Rüstungsbeschränkung seitens der Vereinigten Staaten nur dann

stattfinden könne, wenn die Macht, die allein imstande sei, amerikanische Interessen im Pazifik zu beeinträchtigen: Japan, sich bereit finden sollte, mindestens das heutige Kräfteverhältnis zu Amerika als Grundlage seines weiteren Flottenbaues anzunehmen.

Die Gesichtspunkte, die für Amerika bei der Behandlung seiner Differenzen mit Japan maßgebend sein werden, sind in der nach London gerichteten Note nicht enthalten, da sie schon vorher der Öffentlichkeit in der Form eines jetzt veröffentlichten Briefes des Staatssekretärs Hughes an den chinesischen Botschafter in Washington bekanntgegeben wurden. In diesem Briefe sagt Hughes, daß die erste Voraussetzung für eine friedliche Entwicklung im Stillen Ozean die Anerkennung des Prinzips der „offenen Tür“ in China sei. Amerika halte sich an die zwischen Staatssekretär Lansing und dem japanischen Außenminister Ishi getroffenen Vereinbarungen über japanische Vorrechte in China nicht gebunden, da alle derartigen Abreden dem Prinzip der offenen Tür widersprächen.

Nach diesen Ausführungen des amerikanischen Staatsmannes ist also mit Sicherheit anzunehmen, daß die Union auf der Pazifikkonferenz wenn auch keinen formellen, so doch rein tatsächlichen Verzicht Japans auf alle Vorrechte, die es sich in China während des Krieges von anderen Mächten oder von der chinesischen Regierung selbst hat einräumen lassen, verlangen wird.

Indem Präsident Harding die Konferenz nach Washington einberuft, wo er sie wahrscheinlich selbst leiten wird, und wo die amerikanischen Delegierten in enger Verbindung mit Parlament und öffentlicher Meinung ihres Amtes walten können, beabsichtigt er den Fehler seines kolonialen Vorgängers in Versailles zu vermeiden. Die Tatsache, daß die Pazifikkonferenz in Washington stattfinden wird, bringt äußerlich die Interessenteilung in der Weltpolitik zwischen England und der Union zum Ausdruck, indem von englischer Seite anerkannt wird, daß den Vereinigten Staaten im angelsächsischen Konzern für die Behandlung der Pazifikfragen die Vorrang gebührt.

Der Weltkrieg hat Europa in den Hintergrund gedrängt. Der Bankier der Welt sitzt nicht mehr in London, sondern in New York. Nach der Verschlebung der Wirtschaft hat die Politik sich zu richten. Die europäischen Sieger müssen als Schuldner Amerikas nach Washington pilgern, um unter der Leitung des Vertrauensmanns des amerikanischen Kapitals zu versuchen, die Probleme des fernen Ostens zu meistern. Frankreich wird dabei nur die Rolle eines beiläufigen Trabanten spielen. Aus eigener Schuld. Seine Weltpolitik erschöpft sich darin, auf dem Rhein und nur auf diesen zu starren.

Deutschland spielt überhaupt nicht mehr mit. Es ist zur Rolle der kleinen Staaten heruntergesunken, die bei Weltentscheidungen keine Stimme haben. Dank der großartigen Weltpolitik, die von den deutschen Säbelschlern jahrzehntelang getrieben worden ist und die den Weltkrieg bis zum Weißbluten weiterführte. Einst vermaß sich ein Gernegroß, daß in der Weltpolitik keine Entscheidung fallen dürfe, bei der der deutsche Kaiser nicht mitwirkte. Sodann ist noch immer vor dem Falle gekommen. Heute kimmert sich keiner um den Narren, dessen Größtwerden so vieles von den erdrückenden Lasten befreit hat, an denen das deutsche Volk in den nächsten Jahrzehnten zu schleppen hat.

Hardings Programm.

Wie der „New York Herald“ aus Washington meldet, gab ein Vertreter des Staatsdepartements den Pressevertretern folgende Erläuterungen bezüglich der Einladung Hardings zur Abrüstungskonferenz:

1. Die Einladung ist zu dem Zweck einer Beschränkung der Rüstungen ergangen, d. h. alle Arten von Abrüstungen sollen miteinbezogen werden und nicht nur die Rüstungen zur See.
2. Obwohl noch keine bestimmte Antwort eingegangen ist, ist das Staatsdepartement sicher, daß alle eingeladenen Nationen annehmen werden.
3. Der Termin der Konferenz bleibt der Initiative der eingeladenen Mächte überlassen, doch hofft man, daß sie gegen den 1. November d. J. wird stattfinden können.
4. Das Programm der Konferenz wird zwei Fragen umfassen: die Entwaffnung und das Problem des fernen Ostens, ohne daß jedoch die Ausdehnung der aus der Behandlung dieser beiden Fragen sich ergebenden Diskussion irgendwie eingeschränkt werden soll.

5. Die Art der Vertretung würde den eingeladenen Mächten überlassen sowie auch die Wahl des Manges der Delegierten.

6. Keine Nation ist gezwungen, eine von der Konferenz getroffene Entscheidung im Vorhinein anzunehmen.

7. Großbritannien, Frankreich, Italien und Japan wurden eingeladen, weil diese zusammen mit den Vereinigten Staaten einen offiziellen Organismus unter dem Namen „Hauptmächte alliierte und assoziierte Mächte“ darstellen. China wurde eingeladen, weil es unmöglich ist, irgendeine Frage des fernen Ostens ohne seine Zustimmung zu regeln.

8. Es wurde beschlossen, die Frage des fernen Ostens mit der Entwaffnung zu vereinigen, da das Staatsdepartement der Auffassung ist, daß diese beiden Fragen in unmittelbarer Verbindung miteinander stehen.

9. Die Einberufung der Konferenz wird nicht verhindern, in der gleichen Zeit andere Fragen zu regeln. Die Frage der Insel Jap zum Beispiel könnte nach der Auffassung des Staatsdepartements vor der Konferenz geregelt werden.

Die französische Regierung, die sich vertreten lassen wird so gut wie die übrigen Regierungen auch, erklärt heute schon durch die Blume, daß sie einer Verminderung ihres Landheeres nicht zustimmen werde. Grund: die Bedrohung durch Deutschland. —

Verpakte Gelegenheiten.

In Deutschland ist man von ganz rechts bis ganz links darüber im Klaren, daß Frankreich nach Kriegsende gegenüber Deutschland die denkbar dümmste Politik getrieben hat. Sogar die „Deutsche Zeitung“ schreibt: „Im Jahre 1918 hätte eine einigermaßen anständige und vom gesunden Menschenverstand eingegebene französische Politik die große Mehrheit des deutschen Volkes für sich gewinnen und den langen deutsch-französischen Haß in einem für die französische Kontingent höchst dauerhaften Dauersfrieden beenden können.“ Im „Berliner Tageblatt“ schreibt mit einem Seitenblick auf die Vorgänge in Meuse der frühere Staatsminister Defer, die Entente und vor allem Frankreich habe nach dem Kriege die große „Geiste“ unterlassen, die notwendig war, um einen wirklichen Frieden herbeizuführen. Defer verweist auf den Frieden von 1866, durch den Bismarck sich als politisch weitsichtiger Staatsmann erweisen habe.

Harding hat die führenden Mächte der Entente nun nach Washington eingeladen, um in der Frage der Rüstungsbeschränkung einen Schritt vorwärts zu tun. Der Weltkrieg ist zu Ende, aber am Horizont steigen die Wolken neuer kriegerischer Abenteuer herauf. Die Augen der Welt sind auf den Pazifik, den Stillen Ozean gerichtet. Ein neuer Abschnitt der Geschichte beginnt mit dem Kampf um das Meer der Zukunft, den Pazifik. Während man die strittigen Fragen der um den Pazifik liegenden Weltreiche schiedlich-friedlich gern lösen möchte, um ein neues Blutbad wenigstens für die nächste Zeit zu vermeiden, schwelt und brennt es im alten Europa noch an allen Enden und Enden. In Washington soll über die Abrüstung gesprochen werden und in Europa wird

immer neuer Zündstoff angehäuft.

Hätte Washington 1918 am Schluß des Weltkriegs sich zu einer wirklich weitherzigen und großmütigen Geste aufraffen können, dann brauchten heute die Herren der Welt sich nicht in Washington zu versammeln, um über die Abrüstung zu debattieren. Großmut ist Sache des Siegers. Ihm gebührt der Vortritt, wenn es darauf ankommt, nach dem Gemetzel einen Schritt vorwärts zu kommen. Das Verhängnis war, daß in Frankreich kein Caillaux, kein Bismarck, sondern ein Clemenceau an der Spitze stand, der Frankreich einen Sieg aufbürdete, unter dessen Last es heute förmlich knarrt. Der Sieg hat Frankreich krank gemacht, es leidet an Verfolgungswahn. Briand muß nationalstisch reden, um so nationalistischer, je mehr seine Politik den Weg des Friedens zu gehen — versucht. Werte Kreise in Deutschland sind sich heute noch nicht darüber im Klaren, daß in den Volksmassen Frankreichs noch immer die durch den Krieg verursachte Mentalität jeden Schritt zur Verständigung hindert.

Der erste Windstoß in diese Vergasung der französischen Seele war

die große Geste Wirths.

Er zeigte, daß, wenn die Sieger sich nicht zu einer großen Geste aufraffen konnten, der Besiegte den Sieger beschämen kann. Lange, allzulange, hat es gedauert, bis in Deutsch-

land wieder aus den Reihen des Bürgertums der Wille zu einer Politik des Friedens lebendig wurde. Raum aber hatte Wirth den neuen Kurs mit Entschiedenheit begonnen, da befam sofort das Kabinett der Erfüllung Schläge ins Genick.

Das Kabinett Wirth steht auf zwei Pfeilern, auf dem Pfeiler der Republik und auf dem Pfeiler des Opferswillens des Volkes. Entweder ist Deutschland eine Republik, eine entschieden demokratische Republik, oder es ist nicht mehr. Campe, der Führer der Deutschen Volkspartei im Preussischen Landtag, erinnerte kürzlich an den französischen Staatsminister Thiers, der ein Monarchist gewesen und doch der Führer der dritten französischen Republik geworden sei. Der Hinweis auf Thiers ist sehr lehrreich. Er erinnert daran, daß in Frankreich schließlich doch innerhalb des Bürgertums Kräfte lebendig wurden, die die Republik, die ja lange Jahre bedenklich wackelte, stützten und hielten. Wie steht's damit in Deutschland. Die Stütze der Republik in Deutschland ist fast nur die deutsche Arbeitererschaft. Gewiß gibt es auch in den Reihen des Bürgertums Republikaner, aber die meisten dieser Demokraten haben nur wenig Zuredigkeit und nur wenig Mut zu einem offenen rücksichtslosen Bekenntnis für die neue Zeit. Man denke nur an das verlogene widerwärtige Gerede und Getue, das bei der Flaggenfrage durch die Zeitungen der demokratischen bürgerlichen Presse ging. Das

deutsche Bürgertum muß sich beten,

wenn es sich durch ein klares offenes Bekenntnis zur politischen und wirtschaftlichen Demokratie einen Rest von moralischer Autorität in Deutschland sichern will. Sieht man aber schon bei den Debatten über die Republik und über das, was zu einer richtigen Republik gehört, auf Seiten des demokratischen Bürgertums allzuviel schwankende Gestalten, bei der Frage des Opfers, bei der Frage der Realwerte, der Goldwerte auf Seiten des Bürgertums nur verdrießliche Gesichter. Auch hier bleibt die große Geste bößig aus. Der Egoismus des Bürgertums in Sachen des Geldwerts ist noch viel schlimmer als der in Sachen der politischen Freiheit.

Es ist ganz schön und ganz richtig, zu betonen, daß der Sieger am Schluß des Krieges die Pflicht gehabt habe, eine große Geste der Versöhnung zu machen. Es ist aber ebenso richtig und ebenso notwendig, darauf hinzuweisen, daß die große Geste der Versöhnung von Seiten Deutschlands durch die

Rauheit und Halbheit des Bürgertums

nicht jenen Schwung und jene hinreichende Kraft bekam, die notwendig ist, um den Mann des Gajes, des Witzverständnisses und der Zierlichkeit, der Deutschland bedroht, zu brechen. Es ist hohe Zeit, daß Triumphe der Ungerechtigkeit wie im Falle von Jagan, daß Provokationen wie die der Wallenstein in Breslau, in Niederschlesien, in Oberschlesien, daß Stachursläge auf den Wagen der Hungerrigen wie im Falle der jüngsten Stachursläge aufhören müssen.

Es ist höchste Zeit, daß sich das Bürgertum zu einer großen Geste gegenüber dem eignen Volk entschließt. Sonst wird der Herbst eine schlimme Witterung bringen. —

Die Teilung Oberschlesiens.

Die Interalliierte Kommission für Oberschlesien hatte von ihren Regierungen den Auftrag erhalten, Erhebungen vorzunehmen und dem Obersten Rat einen Teilungsplan vorzuschlagen. Die Kommission hat den Versuch gemacht, zu einem Ergebnis zu kommen. Man hat hin und her beraten und hat jetzt endlich eingesehen müssen, daß man zu keiner Einigung kommen kann.

Kleines Feuilleton.

Die Lage des deutschen Kunstmarktes.

Noch nie vorher war dem Kunstmarkt ein so aufregendes Auf und Ab gescheit wie die letzten Jahre nach dem Kriege. Diese denkwürdige Epoche des deutschen Kunstmarktes schließt Adolf Donath, der Herausgeber des Jahrbuchs für Kunstmarkt, das bei der Kunstverleger Verlagsanstalt in Frankfurt a. M. erscheint, in einem Aufsatz seines Jahrbuchs. „Alte und neue Bilder, alte und neue Kunstwerke“ hat alle Kunstwerke in allen ihren Arten und Abarten in kurzen Absätzen geschildert. Der Markt für alte Gemälde zeigt sich auf eine Reihe von Charakteristika. Die Preise für alte Gemälde sind in den letzten Jahren sehr stark gestiegen, während die Preise für moderne Kunstwerke, besonders für die Werke der letzten Jahrzehnte, sehr stark gesunken sind. Die Preise für alte Gemälde sind in den letzten Jahren sehr stark gestiegen, während die Preise für moderne Kunstwerke, besonders für die Werke der letzten Jahrzehnte, sehr stark gesunken sind.

Für Gebilde aber und gebildete Leute hat man eine große Anzahl von Bildern. Das ist der Kunstmarkt, der die Kunstwerke in den letzten Jahren sehr stark gestiegen sind, während die Preise für moderne Kunstwerke, besonders für die Werke der letzten Jahrzehnte, sehr stark gesunken sind. Die Preise für alte Gemälde sind in den letzten Jahren sehr stark gestiegen, während die Preise für moderne Kunstwerke, besonders für die Werke der letzten Jahrzehnte, sehr stark gesunken sind.

Nunmehr werden die Regierungen der Entente Staaten jede für sich Erhebungen anstellen und dem Obersten Räte, der in der Zeit vom 21. bis 29. Juli tagen wird, ihren Vorschlag unterbreiten.

Man ist versucht, die gescheiterten Kommissionsverhandlungen als ein nicht schlechtes Omen für die Entscheidung des Obersten Rates anzusehen. Aber es ist dabei zu befürchten, daß Oberschlesien das Kompensationsobjekt der englischen Orientpolitik wird. England wird angesichts des sowjetrussisch-perisch-Angora-türkischen Bündnisses nur zu leicht dahin zu bringen sein, seine Oberschlesienpolitik aufzugeben, um sich im Orient schadlos zu halten. Was dann Oberschlesien blüht, wenn Frankreichs Wünsche stattgegeben wird, hat Briand in seiner letzten Kammerrede gesagt. Man wird zugunsten Polens entscheiden, das heißt das obereschlesische Industriegebiet fällt trotz der Abstimmung, die eine deutsche Mehrheit ergab, an Polen.

Indessen, das sind vorderhand noch Befürchtungen. Hoffentlich werden sie nicht in Erfüllung gehen.

Schlimmere Befürchtungen muß man hegen, wann ständig neue Nachrichten über Unruhen in Oberschlesien eintreffen. Die Interalliierte Kommission hat zwar eine Proklamation erlassen, in der sie feststellt, daß Ruhe und Ordnung wiederhergestellt sei; wie es aber damit in Wirklichkeit aussieht, zeigen folgende Meldungen:

Auf dem Godelschütz Weg wurden acht Angestellte des deutschen Postzirkonmilitärs von 20 Bewaffneten überfallen. Einer der Überfallenen wurde getötet, zwei andre verklepelt.

Das Lager der Notstandsversorgung von Bogutshütz ist am 10. Juli zum drittenmal von Insurgenten ausgeplündert worden.

Wie der „Oberschlesische Kurier“ meldet, wurden in Grabowka deutsche Arbeiter von Polen überfallen. Die Deutschen setzten sich zur Wehr, konnten aber gegen die große Ueberzahl nicht ausrichten. Sie wurden von den Polen mit einem Maschinengewehr auf 20 Meter Entfernung beschossen. Fünf Deutsche sind tot, einer wurde schwer verwundet. Er schleppte sich noch bis an die Ober, wo er von den Polen, die den Blutspuren nachgingen, erschlagen wurde.

Es ist also der Interalliierten Kommission trotz aller bapieren Proklamationen noch nicht gelungen, Ruhe und Ordnung in Oberschlesien wiederherzustellen. Die Polen spielen sich noch immer als Herren auf. Sie werden auch die von dem Obersten Räte festzusetzende Grenze, wenn diese für Deutschland günstig ausfallen sollte, nicht reibetieren. Solange die Interalliierte Kommission nicht den Mut aufbringt, energisch gegen die Insurgenten vorzugehen. Das heißt, solange nicht Frankreich die offene Begünstigung der Polen aufgibt. —

Wie die Polen hausten.

Filippo Sacchi, der als italienischer Sonderberichterstatter das obereschlesische Aufstandesgebiet bereist hat, veröffentlicht unter dem bezeichnenden Titel „Das polnische Nazdomen“ auf Grund der Eindrücke, die er auf seinen Fahrten gewonnen hat, eine Darstellung der Seiden des von den „polnischen Komitazzi“ drangsalierten Landes.

„Ich habe im August vorigen Jahres den Einmarsch der Bolschewisten in Polen miterlebt“, so schreibt der italienische Schriftsteller im „Corriere della Sera“, „aber ich kann den Polen in Oberschlesien die Anerkennung nicht verjagen, daß sie in der Entscheidung von Quaren und Kartern ihre Vorbilder an Gemialität weit übertreffen. Von der einfachen Erpressung bis zur gewöhnlichen Plünderung, von der Verletzung des Hausrechts bis zum blutigen Ueberfall gibt es kaum ein gemeines Verbrechen, das hier nicht vertrieben wäre. Die Insurgenten

brauchen Geld; um sich das zu verschaffen, schreiben sie Brandfahungen aus und ziehen den Leuten das Geld über die Ohren. 30.000 bis 50.000 Mark sind die normalen Brandfahungssätze. Das Schöne aber ist, daß die Kontributionen nicht etwa als Strafgeelder eingezogen werden. Sie werden unter dem harmlosen Titel „Kantionen“ verbucht, Kantionen, die dafür bürgen, daß die Kantionsteller sich als gute Polen betätigen. Aber wenn sie das auch täten, von ihrer Kantion würden sie trotzdem nicht einen Pfennig wiedersehen. Die willkürlich auferlegten Beschlagnahmen beziehen sich auf alle möglichen Dinge: Pferde, Automobile, Wagen aller Art, Schreibmaschinen, Telefonapparate, ja selbst Nähmaschinen und Klaviere. Und zu der privaten Erpressung gesellt sich die offizielle. Eine Verfügung Konstantin, die das Datum des 7. Juni trägt, legt allen Einwohnern des besetzten Gebiets eine Art Vermögensabgabe auf, d. h. eine einmalige Steuer, die in Höhe von 50 Prozent von jeder Art Besitz und jeder Einnahme erhoben werden soll.

Und jetzt wollen wir ein wenig von dem Leben sprechen, das den Oberschlesiern gleichzeitig mit der Bürde genommen wird. Da ist beispielsweise ein Fall, der sich am 8. Juni ereignete. Ein siebzehnjähriger Jüngling, der Sohn des Arztes eines großen Industriebezirks, wird von einer Bande aufgegriffen und in das Magazin einer Fabrik geschleppt, wo er mit Gummiknüppeln bearbeitet wird. Er muß laut die Schläge zählen. Nach den ersten 150 macht man eine viertelstündige Pause; als man die Prügelarbeit wieder aufnimmt, verliert das Opfer das Bewußtsein. Das benutzen die polnischen Folterknechte dazu, um ihm alles, was er bei sich trägt, abzuschneiden. Als er wieder zu sich gekommen ist, beginnt die Prügelei aufs neue. Man will wissen, ob er der „Orgeja“ angehört. Das wiederholt sich so lange, bis er alles bekennt, was man von ihm wissen will; aber auch das nützt noch nichts. Er wird zu einem polnischen Offizier geschleppt, der ein Protokoll aufnimmt, worauf die Prügelei von neuem beginnt. Der Vater findet den Körper des Sohnes am folgenden Tage auf einem Haufen schmutzigen Strohes. Er ist nur noch eine unerkennliche blutige Fleischmasse.

Ein anderer Fall, der sich am 8. Juni ereignete. Er betraf den Seher Rölle aus Myslowitz — ich kann den Namen richtig nennen, weil der Mann die Rache der Polen nicht mehr zu fürchten hat. Er wurde mit einem Leidensgefährten zusammen ohne jeden Grund verhaftet und ohne Verhör einer Abteilung Insurgenten übergeben, die beide in ein nebenan liegendes Gebäude schleppten, wo sie halbtotgeschlagen und dann auf die Straße geworfen wurden. Während die beiden Opfer versuchten, sich nach Hause zu schleppen, wurden sie von einem Trupp Polizisten ergriffen und aufs neue in grausamster Weise mißhandelt. Dem Leidensgefährten gelang es, in der Dunkelheit zu entkommen. Rölle aber fiel bei dem Versuch, sich seinen Peinigern zu entziehen, unter den Füßen der polnischen Besatzer.

Man lebt hier inmitten eines Terrors, der weder Raum noch Zügel kennt, und für den Gesetze und Recht leere Schemen sind. In Hindenburg, das man als das Monarchiefestes polnischen Nazdomen bezeichnet kann, werden in einem Restaurant eines Tages die Gäste ergriffen, durch die Straße geschleppt und am hellen Tage durch Kolbenstöße in eine Schube getrieben. Hier läßt man sie eine ganze Nacht ohne Trank und Speise in einem Loch, das 2 Meter im Geviert zählt. Am nächsten Tage werden sie mit Ochsenziemern so lange bearbeitet, bis das Blut in Strömen fließt; dann werden sie in jammervollem Zustand freigelassen. Man hat hier Räume eingerichtet, die als Folterkammern dienen. Man fühlt sich in die Zeit der Gegenprozesse versetzt, nur gesellt sich in Oberschlesien dem resignierten Fanatismus der patriotische Wahnwitz hinzu.

Oberschlesien ist längst kein europäisches Problem mehr; es ist nur noch, so schließt Filippo Sacchi seinen erschütternden Bericht, „die Schande Europas“.

gut vorbereitete Vorstellungen klassischer Werke im Deutschen Nationaltheater zu Weimar, namentlich aber durch Einführung in die Erinnerungsfähigkeit Weimars und die in ihnen verkörpert unterganglichen nationalen Werte Stunden und Tage innerer Erhebung bereiten. Die Kostenbedeutung hat diesmal eine erhebliche Schwierigkeiten gemacht. Während vor dem Kriege der Jugend alle Darbietungen fast kostenlos geboten werden konnten, was jetzt nicht zu umgehen, von ihr einen kleinen Beitrag zu fordern. Zwar hatte die Nationalversammlung bestimmt, daß ein Teil der Summe, die sie bei ihrem Scheiden von Weimar zum Gedenken an ihre Tagung im Nationaltheater diesem gewidmet hatte, für die Zwecke des Deutschen Schillerbundes zu verwenden sei. Doch kann damit nur ein Teil der auch in diesen Dingen gegen früher stark gewachsenen Kosten gedeckt werden. Es wurden mehrfach Zweifel laut, ob wohl wegen all der in der Zeitlage bedingten äußeren und inneren Schwierigkeiten die Beteiligung so stark sein werde, daß ein würdiger Verlauf der festlichen Wochen gewährleistet sei. Diese Zweifel sind durch die Tatsachen gründlich widerlegt worden. Die Anmeldungen von Schülern aller Art: höheren Schulen für die männliche und weibliche Jugend, Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten, Fach- und Fortbildungsschulen, auch Volkshochschulen, sind so zahlreich, daß fast der ursprünglich angelegten drei Festwochen noch eine vierte angefügt werden mußte und trotzdem bei weitem nicht alle Anmeldungen berücksichtigt werden konnten. —

Ein Operantenvorstellung findet am 27. und 28. Juli in Dresden statt. Es haben sich bisher Vertreter von 20 Nationen angemeldet. Zu dem in Prag im August stattfindenden internationalen Operantenvorstellung liegen bisher über 2000 Anmeldungen von 35 Nationen vor. —

Eine romantische Theateraufführung. Eine eigenartige Vorstellung ist jetzt im Pariser Victor-Hugo-Museum zu sehen. Dar hat hier versucht, die Geschichte des französischen Theaters in der Zeit der Romantik durch eine Reihe von biblischen Vorstellungen und andern Zeugnissen zu veranschaulichen. Die wichtigsten Dramatiker und Schauspielers der Zeit sind in zeitgemäßen Porträts verkleidet, die zum Teil vor so hervorragenden Künstlern wie Delacour, David d'Angers, Chaffier, Deshayes, Jodanot u. a. herrühren. Besonders Aufsehen erregt die wunderbare Bildnis von Chaffier, das die große Tragödie Rachel als Judith darstellt. Auch Zeichnungen von Dichtern sind ausgestellt, so eine bedeutende Anzahl der interessanten Skizzen der Victor Hugo mit Rinde oder auch in Ermangelung anderer Materialien mit Nadelstiche hinterzogene, jedoch sehr hübsche Zeichnungen von Alfred de Musset, Théophile Gautier u. a. Zahlreich sind die Erinnerungen an die „Hernani-Schande“, den Theaterfalschheit der Aufführung dieses jugendlichen Dramas, der die Blütezeit der französischen Romantik einleitete.

Aus Rapps Heimat.

Die „Entwaffnung der Orts- und Grenzwehren hat sich in Ostpreußen reibungslos vollzogen“, so wurde gemeldet. In den ostpreussischen Verhältnissen heimische Personen scheinen mit einigem Rechte dennoch etwas anderer Meinung zu sein, wie folgende Äußerungen eines Eingekerkerten beweisen, der sie dem „Vormärk“ schickt:

Ein größeres Augenmerk dürfte von den zuständigen Stellen den vorbereitenden Maßnahmen der Reichsparteien entgegengebracht werden müssen, die in Ostpreußen großartige Organisationen mit allen möglichen Nebengründen geschaffen haben, um unter recht harmlosen Namen eine Vereinigung von „Gleichgesinnten“ aufrechtzuerhalten.

Als die hauptsächlichste Kampfortorganisation in Ostpreußen seitens der Reichsparteien ist der Heimatbund anzusehen, der eine Rappische Gründung ist. Der Bund verfassungstreuer Ostpreußen, der Königsberger Bürgerverein, ein großer Teil der Heimatvereine, ein Teil der führenden Persönlichkeiten des Ostpreussischen Heimatdienstes, und endlich die neugegründete Staatsbürgerliche Arbeitsgemeinschaft — all diese Vereinigungen hängen in Dognersatzbeziehungen eng zusammen mit dem Heimatbund, der sich als geschäftsführende Stütze der Reichspartei des bei dem Rapp-Büchse abgesägten Oberpräsidenten v. Haffel zu sichern suchte und durch Umklänge entsprechend der Größe des Grundbesitzes der Großgrundbesitzer genügend Geldmittel an der Hand hat, um auch seine Beauftragten in gewisse befürdliche Verbindungen zu bringen.

Das zeigt sich auch so recht bei den bisherigen Orts- und Grenzwehren, die unter der beherrschenden Leitung des Oberpräsidenten standen, denen aber der Heimatbund auf eigene Faust „Reisberater“ beigegeben hatte, die sich aus ehemaligen Offizieren und aus den bei der Rapp-Offiziere entlassenen Eipo-Beamten zusammensetzten und vom Heimatbund recht anständig bezahlt wurden. Sie hatten die bedeutende Aufgabe, die Position des eingekerkerten amtlischen Kreisrats zu unterminieren, seinen Einfluß mehr hintantreten und dafür die dem Heimatbund geeigneten erscheinenden Leute der Rechten an die Spitze der Ortswehrgeschäfte zu bringen zu lassen. Jetzt, nach Auflösung der Ortswehren, versucht der Heimatbund diese bisher geleistete organisatorische Arbeit der Reisberater für die Zukunft in besonderer Weise für seine Interessen auszunutzen, d. h. in irgendeiner Form eine Vereinigung von Gleichgesinnten herbeizuführen, die zwar entsprechend den Ultimatsbestimmungen in keine Beziehung zu den früheren Ortswehren gebracht werden können, aber dem Heimatbund eine gut geschlossene Organisation für etwaige Fälle sichern soll.

Nebenbei dürfte noch der Hinweis angebracht sein, daß von Ostpreußen aus recht nahe verbindende Fäden nach Bayern laufen, daß verschiedene Führer ehemaliger Freikorps und ähnlicher Organisationen vielfach in Königsberg bemerkt werden. In einzelnen Kreisen spricht man in letzter Zeit besonders davon, daß auch Oberst Diebitsch seine Hand im Spiele haben soll, daß Verhandlungen sogar bis in benachbarte Gebiete ausgebreitet werden usw. Und der alte Oldenburg-Fanatschismus hat in seiner Biederlichkeit wohl nicht zuziel ausgeplaudert, wenn er in seiner Eigenschaft als Provinzialvorsitzender auf dem Sommerfest des Bundes der Landwirte für Ostpreußen in Oberkiefeln bei Ragnit u. a. folgendes ausführte: „Auf parlamentarischem Wege werden wir, wie ich glaube, in unserem preussischen und deutschen Vaterland zu geordneten Verhältnissen nicht kommen. Es wird auch dort das Sprechen müssen, was der Grundton aller Staatsbildungen und aller Ordnung ist, das ist die Gewalt.“

Dieser Bericht zeigt, daß man an den preussischen Regierungsstellen sich mit einem geradezu bodenlosen Leichtsinne von den Rappleuten täuschen läßt. Stolz verkündet man, die Entwaffnung hat sich reibungslos vollzogen, währenddessen die Organe der Reichsparteien weiter organisieren. Hoffentlich bequemt sich der Innenminister Dominicus auf Grund dieses Berichts endlich einmal dazu, den Großgrundbesitzern Ostpreußens das Sonderrecht zu legen, ebenso wie er es ja recht „temperamentvoll“ mit den Kommunisten tut.

Oder hat der preussische Innenminister in dem Ostpreußen der Rappisten etwa nichts zu sagen? —

Der Ruf nach dem Staatsstreich.

Die hochkonserervative „Kreuz-Zeitung“ bringt einen Rückblick auf die jüngste Tagung des Reichstags, der mit folgendem charakteristischen Ausruf schließt:

Wenn wir hoffen könnten, daß sich diese Volksvertreter gegenseitig zum Zempel hinanprügeln! Aber leider ist darauf kein Verlaß, auch keine Aussicht, daß sich, wie an einem andern 9. November vor 120 Jahren in St.-Cloud, ein kleiner General findet, der die Fünftausend schmerzlos und rabiat aufhebt, zum Segen von Land und Volk.

Die Rechte tut immer sehr entrüstet, wenn man ihr Staats-Gefühl verletzt nachfragt. Solche Äußerungen zeigen aber doch deutlich, daß die innere Sehnsucht der Herrschaften auf dieses Ziel gerichtet ist.

Wenn sie nur erst könnten, würden sie gern den Bonaparte spielen. —

Der neunte Leipziger Prozeß.

Nach mehrwöchiger Unterbrechung stand am Dienstag wiederum ein englischer Fall zur Aburteilung vor dem Reichsgericht. Die Oberleutnants zur See Ludwig Dittmar und John Boldt haben sich wegen einer Straftat zu verantworten. Das Verbrechen ist ein „freiwilliges“, da die Angeklagten nicht auf der Ententeliste standen. Die beiden Angeklagten haben sich gegen die gegen sie erhobene Beschuldigung der Beihilfe zum Mord zu verantworten, die sie nach der Torpedierung des Schiffes dadurch begangen haben sollen, daß sie auf die in Rettungsbooten befindlichen Schiffbrüchigen geschossen haben.

Die Straftat, deren die Angeklagten beschuldigt werden, sollen sie bei der Verletzung des Lazarettschiffes „Llandovery Castle“ begangen haben. Der Verhaftung wohnte eine englische Justizkommission bei, die von dem englischen Generalstaatsanwalt Sir Ernest Pollock geführt wird. Zu dem Vermin sind 62 Zeugen geladen.

Er eröffnete Senatpräsident Dr. Schmidt die Sitzung. Er schied der Vernehmung folgende Ausführungen voraus: „Der Angeklagte ist ja aus der Anklage bekannt, daß ihnen vorgeworfen wird, am 27. Juni 1918 an der Küste von Irland gemeinschaftlich mit dem Kapitänleutnant Rabig nach der Verletzung des Lazarettschiffes „Llandovery Castle“ eine unbestimmte Anzahl von englischen Offizieren, Mannschaften, Sanitätern und Pflegepersonal vorätzlich getötet zu haben. Sie wissen, daß die Anklage behauptet, daß Sie gemeinschaftlich mit Rabig, als dieser erkannt hatte, daß er ein Lazarettschiff völkerrechtswidrig torpediert hatte, um die Zeugen der Tat zu beseitigen, die englischen Schiffbrüchigen durch Geschützfeuer getötet haben.“

Sie wissen auch, daß Rabig in seinem Schiffstagebuch mit keinem Worte die Torpedierung des Lazarettschiffes und die damit verbundenen Vorgänge erwähnt hat. Sie wissen auch, daß er die

Mannschaft unter Deck gehalten und befohlen hat, über die Vorgänge am 27. Juni zu schweigen und daß er auch ihnen beiden das Versprechen abgegeben hat, Schweigen zu bewahren. Sie wissen endlich, daß Rabig sich durch Flucht der Verantwortung entzogen hat. Die Anklage, die sich ursprünglich nicht gegen Sie gerichtet hat, behauptet nun, daß Rabig alles, was er mit Ihnen getan hat, beiprochen hat. Rabig hat Sie bisher des Schweigensversprechens nicht enthoben und Sie haben ja daher in der Unternehmung jede Auskunft verweigert, weil Sie sich, soweit Sie überhaupt aussagen wollten, durch wahrheitsgemäße Angaben der Gefahr strafrechtlicher Verfolgung aussetzen würden.

Der Angeklagte Dittmar bestritt, sich einer strafbaren Handlung schuldig gemacht zu haben.

Jede weitere Erklärung.

Das gleiche behauptet mit lauter Stimme der Angeklagte Boldt, der betont, er habe nur die Befehle seines Kommandanten Rabig befolgt. Er weigerte sich indes, näher auf diese Befehle einzugehen, da er seinem Kommandanten gegenüber zum Schweigen verpflichtet sei.

Es beginnt dann die Beweisaufnahme.

Als erster Zeuge wird der zweite Offizier des verletzten Lazarettschiffes „Llandovery Castle“ Chapman vernommen.

Der Zeuge bekundet, daß er zweiter Offizier des Lazarettschiffes gewesen ist. Das Schiff befand sich lediglich Kranke und Verwundete. Munition hatte sich niemals an Bord befunden. Als das Schiff in der Nacht des 27. Juni torpediert wurde, schloß er. Wir waren natürlich sofort auf Deck. Es wurden sofort die Rettungsboote herangemacht und zu Wasser gelassen. Die Kranke und verwundete Besatzung ging in die Boote. Ich verließ als einer der letzten die „Llandovery Castle“. Als wir einige Meter vom sinkenden Schiff fort waren, erfolgte die Kesselexplosion. Vom Rettungsboot aus sah ich plötzlich ein Licht aufleuchten. Da ich annahm, daß es sich um ein Signal eines Schiffes handle, gab ich mit meiner Taschenlampe ein Antwortzeichen. Ich sah dann, daß das Zeichen vom U-Boot kam. Das U-Boot kam ganz nahe an mein Rettungsboot heran und rief uns auf englisch zu: „Kommt schnell auf die Längsseite, sonst schießen wir mit großem Geschütz!“ Der Offizier, der uns das zurief, hatte in jeder Hand einen Revolver und

gab auch zwei Schüsse

aus ihnen ab. Dann fuhr das Boot direkt auf uns zu, und es ist nur ein Zufall, daß es uns nicht überrannte. Das U-Boot jog einen Kreis und traf wieder auf unser Rettungsboot.

„Auch diesmal wurde uns zugerufen, wir sollten längsseits kommen, da man sonst Geschützfeuer gegen uns eröffnen. Ich mußte dann an Bord des U-Bootes gehen und erklärte dem ersten Offizier auf Befragen, daß wir nur Kranke und keine Munition an Bord gehabt hätten. Ich stieg wieder in das Rettungsboot und man ließ es ab. Das U-Boot fuhr abermals direkt auf uns los. Ich machte eine Wendung und wir kamen glücklich davon. Vom U-Boot wurden kurz darauf

14 Geschützschüsse abgegeben.

Die Granaten flogen über unser Boot. Auf eine Frage gibt der Zeuge zu, daß das Lazarettgeschiff in dem Augenblick seiner Torpedierung nicht den vorgeschriebenen Kurs eingehalten habe. Das Schiff befand sich auf der Fahrt nach Liverpool.

Es folgt darauf die Vernehmung des vierten Offiziers der „Llandovery Castle“, der ausführt, das Schiff sei nur Lazarettschiffmäßig ausgerüstet und auch genau nach den internationalen Bestimmungen als Lazarettgeschiff gekennzeichnet gewesen, auch habe es die an Bord befindliche Mannschaft lange nicht gewechselt.

Jetzt greift auch der Sachverständige Salwächter ein, der dies infolge der großen Entfernung zwischen U-Boot und „Llandovery Castle“ als fraglich erachtet. Im weiteren Verlauf des Verhörs schildert der Zeuge die Vorgänge beim Untergang des Schiffes. Die Wirkung des Torpedos sei furchtbar gewesen. Das Schiff habe sich gleich nach Backbord geneigt. Das Licht sei ausgegangen, und in die navigationswichtigen Räume sei Wasser gedrungen. Sofort seien an der Steuerbordseite Rettungsboote ausgelegt worden. Soweit der Zeuge gesehen hat, kamen die Rettungsboote glatt vom Schiff ab, ohne in den Wirbel hineingezogen zu werden.

Der Kommandant des Dampfers „Atlantien“, der am 24. Juni nach der Torpedierung seines Schiffes geflohen gekommen und auf „U 86“ gebracht wurde, hat gehört, daß etwa

10 Minuten lang Geschützfeuer

abgegeben wurde. Es sei ihm auch von einem Matrosen gesagt worden, man habe ein Hospitalschiff geschickt, es ist ihm das Ehrenwort abverlangt worden, solange er sich in dem Rettungsboot aufhalte und solange die Feindschiffe anbaue, keinerlei Mitteilungen über die Dinge zu machen, die er während seines Aufenthaltes auf „U 86“ wahrgenommen hat. Der Zeuge erklärt, daß es der Angeklagte Boldt war, der ihm das Ehrenwort abverlangt hat. Der Angeklagte Boldt gibt diese Tatsache zu und erklärt, daß sich die Schweigepflicht nicht auf die Vorgänge bei der Torpedierung des „Llandovery Castle“ beschränkt habe. Gefangene hätten auf dem U-Boot außerordentlich viel zu sehen bekommen, und es sei Pflicht gewesen, ihnen Schweigen aufzuerlegen. Der Sachverständige Korvettenkapitän Salwächter bestätigt die Richtigkeit der Angabe des Angeklagten. Er gibt dann aber auf eine Frage des Vorsitzenden zu, daß es nicht üblich gewesen sei, auch die Mannschaften zu verpflichten, über die Torpedierung zu schweigen.

Die übrigen englischen Zeugen schildern im allgemeinen die Vorgänge genau so wie der erste Engländer, der vernommen wurde. Sie heben hervor, daß die „Llandovery Castle“

als Hospitalschiff deutlich erkennbar

war und daß sich an Bord weder Waffen noch Munition befanden. Sie bekunden weiter, daß das U-Boot wiederholt versucht habe, Rettungsboote zu überrennen, und daß etwa 10 Minuten lang aus einem Geschütz auf die Rettungsboote geschossen worden sei. Ein Engländer will beobachtet haben, daß rote Lichter auf den Rettungsbooten gezündet hätten und daß diese Lichter nach dem Geschützfeuer plötzlich verschwunden seien. Ein anderer Engländer führt an, daß die deutschen Offiziere ihm gesagt hätten, auf den torpedierten Schiffen hätten sich acht amerikanische Fliegeroffiziere befunden. Den Deutschen sei sofort geantwortet worden, daß dies nicht wahr sei und daß sich nur die Besatzung, das Sanitätspersonal und Schwestern an Bord befänden.

Aus der Vernehmung der Aussage eines abwesenden englischen Zeugen ergibt sich, daß das Schiff

ohne Warnung torpediert

worden ist. Das U-Boot hat erfolglos versucht, das Rettungsboot, in dem sich der Zeuge befand, in den Grund zu bohren. Später seien in der Richtung, in der sich das Boot entfernt habe, Schüsse gehört worden.

Ein englischer Zahlmeister gibt zunächst eingehend Auskunft über die Beschaffenheit der „Llandovery Castle“ und teile dann mit, daß die englische Marineverwaltung sofort nach Bekanntwerden der Tatsache der Torpedierung des Hospitalschiffes alle nur möglichen Maßnahmen getroffen habe, um die Schiffbrüchigen zu retten. Es sei alles vergeblich gewesen. Man habe lediglich ein leeres Boot gefunden.

Der Kapitän des englischen Schiffes „Lhander“, der das allein übriggebliebene Rettungsboot und seine Insassen gerettet hat, erklärt, daß er die Schiffbrüchigen auf sein Schiff übernommen und das Boot selbst habe laufen lassen. Dieses Boot ist dann am 29. Juni von dem Kommandanten des Schiffes „Snowdrop“ aufgefunden worden, es war leer, die Segel hingen herunter, als ob sie gerade herabgelassen waren. Der Kommandant des „Snowdrop“ hatte den Befehl erhalten, nach Schiffbrüchigen zu suchen. Er hat aber weder Rettungsboote noch Schiffbrüchigen angetroffen.

Damit ist die Vernehmung der englischen Zeugen zunächst beendet. Am Mittwoch werden die deutschen Zeugen vernommen.

Einbruch bei Adolf Hoffmann.

Einbrecher haben in der Nacht zum Montag der Wohnung des Reichstagsabgeordneten Adolf Hoffmann in der Koppentstraße 6 einen Besuch abgestattet. Die Wohnung ist geradezu bandenmäßig verwüstet worden. Große Mengen Kleidungs- und Wäschestücke, Schmuckstücke usw. im Gesamtwert von 100 000 Mark sind gestohlen worden. Schränke und Behälter waren zerbrochen und viele Wertsachen waren zertrümmert, und selbst die Wäsche von den Betten abgezogen.

Vorgestellt ist das Fehlen von 750 Mark barem Gelde, ferner sind gestohlen 44 große und kleine Zeitbezüge, 26 Laten, mehrere große und kleine Tischtücher, 2 Dutzend Servietten, mehrere Dutzend Damen- und Herrenhemden, Damen- und Herrenunterwäsche, Anzüge, Kleider und verschiedene Schmuckstücke, wie Broschen und Ohrringe, Kette in Silber gefaßt, ein Korallen- und eine Goldbroche mit Perlen, zwei goldene Ringe mit Brillanten, zwei goldene Kneifer und andre Gold- und Silbergegenstände. Wahrscheinlich haben die Einbrecher die Beute in verschiedenen Koffern und Handtaschen weggeschleppt, die ebenfalls mitgestohlen wurden; so ein Silberhandkoffer, ein Mohrplattentaster, eine braunlederne Reisefahndtasche und eine graue Handtasche aus Strohleder.

Die Einbrecher sind aller Wahrscheinlichkeit nach gestört worden, denn sie haben noch eine große Menge Schmuckstücke zurückgelassen.

Die Vernehmung der Einbrecher hat zu der Vermutung Anlaß gegeben, daß es sich um einen Raubatt handeln könne. —

Notizen.

Der Bremer Verfassungskonflikt. Der Staatsgerichtshof des Deutschen Reichs hielt am Dienstag im Reichsgerichtsgedäude seine erste öffentliche Sitzung ab. Als erste Sache stand der Bremer Verfassungskonflikt zur Verhandlung, wobei es sich darum handelte, ob ein von der Bremer Bürgerschaft beschlossenes Gesetz über Untersuchungsausschüsse mit dem Geiste der Bremer Verfassung vereinbar sei. Der Staatsgerichtshof kam zur Verneinung dieser Frage und fällt ein dementsprechendes Urteil. Als zweite Sache wurde über den Braunschweiger Verfassungskonflikt verhandelt. —

Aufhebung der Sonderverwaltung für Polen. Die durch den Friedensvertrag an Polen gefallen preussischen Gebiete hatten bisher noch eine selbständige von der langjährig polnischen unabhängigen Verwaltung. Diese Sonderverwaltung soll nun laut eines Beschlusses des polnischen Ministerrats spätestens bis zum 1. September aufgehoben und diese Gebiete der polnischen Zentralverwaltung unterstellt werden. Mit der Überführung der Finanzverwaltung soll der Anfang gemacht werden. Der Minister für die früheren preussischen Gebiete, Buchardt, wird demnächst seinen Abschied einreichen. —

Die Goldbestände der Welt. Nach englischen Blättern befinden sich gegenwärtig folgende Goldvorräte in den wichtigsten Staaten: Vereinigte Staaten von Amerika: 652 406 000 Pfund Sterling, England: 155 051 000 Pfund Sterling, Frankreich: 141 821 000 Pfund Sterling, Japan (einschließlich Silber): 131 204 000 Pfund Sterling, Deutschland: 53 451 000 Pfund Sterling (1 092 000 000 Mark), Italien: 41 198 000 Pfund Sterling. Aus dieser Zusammenstellung geht hervor, daß die Vereinigten Staaten jetzt einen Goldvorrat angestammelt haben, der mehr als viermal so groß wie der englische ist und der die Goldvorräte aller übrigen genannten fünf Großmächte um ein bedeutendes übersteigt. —

Depeschen.

Der polnische Terror in Oberschlesien.

Wb. Rybnik, 12. Juli. Nach Aussagen von Flüchtlingen nimmt der Terror der polnischen Insurgenten in den Kreisen Rybnik und Pisch von Tag zu Tag zu. Durch die Insurgenten wird bekannt, daß der vierte Aufstand schon am 17. Juli beginnen wird. Ihre Führer fordern die deutsche Einwohnerchaft auf, die Gegend bis zum 16. Juli zu räumen. Wer diesem Räumungsbefehl nicht nachkommt, werde über die Grenze nach Polen verschleppt. —

Wb. Gleiwitz, 13. Juli. Auf Aufforderung der französischen Behörden müssen die Flüchtlingslager bis Ende dieses Monats aufgelöst sein. —

Wb. Oppeln, 13. Juli. Der unter dem Schutze des internationalen Roten Kreuzes in Oberschlesien ins Werk gesetzte Austausch von Internierten und Gefangenen wird mit dem 14. d. M. einstweilen beendet sein. —

Deutschland und der Völkerbund.

Wb. London, 13. Juli. Balfour erklärte auf der britischen Reichskonferenz, er hoffe, daß Deutschland zu einem nicht sehr entfernten Zeitpunkt Mitglied des Völkerbundes werde. —

Eine Falschmünzerverbände.

Wb. Düsseldorf, 13. Juli. Die Düsseldorf-Kriminalpolizei hat eine gefährliche Falschmünzerverbände, die ihr Arbeitsgebiet auf ganz Westdeutschland und Holland ausdehnte, vollständig gemacht. Etwa hundert Personen sind als Hauptbeschuldigte verhaftet worden. Ähnliche zur Herstellung des Falschgeldes dienenden Maschinen in Düsseldorf, Köln und München-Gladbach wurden beschlagnahmt. —

Die Opfer der letzten irischen Woche.

Wb. London, 13. Juli. Nach amtlichen Meldungen wurden in der vorigen Woche bei den Unruhen in Belfast 40 Personen getötet, 102 verwundet und 82 Häuser durch Feuer zerstört und 41 zum Teil zerstört. (Seit Montag herrscht Waffenstillstand in Irland. Der irische Führer de Valera wird nach London fahren und dort am Montag mit Lloyd George verhandeln. Red.) —

Flugzeugunglück.

Wb. London, 13. Juli. Nach einer Meldung aus Mountville (Virginia) wurden dort beim Abflug eines Flugzeugs sieben Zuschauer getötet und etwa 50 verletzt. —

Der „Nordstern“ verunglückt.

Wb. Paris, 13. Juli. Der Zeppelin „Nordstern“, der an Frankreich ausgeliefert wurde, sollte gestern nachmittag von seinem Hafen Saint-Omer einen Ausflug mit einigen Generalen und Abgeordneten unternehmen. Zur Abfahrt bereit, wurde der Zeppelin gegen die Halle geschleudert, so daß die Halle einen langen Riß erhielt. Die Zeppelinhalle ist nach dem „Echo de Paris“ ziemlich schwer beschädigt worden. Das Luftschiff ist für lange Zeit unbrauchbar. —

Ein Ozeanflieger abgestürzt.

Wb. Paris, 13. Juli. Wie Savas aus London meldet, ist der australische Flieger Barrn Hawker, der als erster die Überfliegung des Atlantischen Ozeans ohne Zwischenlandung von den Vereinigten Staaten nach England versuchte, und dem dies fast ohne Zwischenfall gelang, heute tödlich abgestürzt. Das Flugzeug war in Brand geraten. —

Elf Menschen verbrannt.

Wb. Paris, 13. Juli. Eine Feuersbrunst zerstörte das Gebäude, in dem sich die Wohnung und das Geschäft des Senators Millet Lacroix befindet. Bei den Rettungsarbeiten kamen zahlreiche Personen ums Leben. Es wurden bereits elf Leichen geborgen. —

Es ist eine bekannte Tatsache, daß uns unser Geschäftsprinzip:

Verkauf aus nur erster Hand ohne jeden Zwischenhandel
in kurzer Zeit einen großen, dauernden Kundenkreis geschaffen hat.

Unzählige Anerkennungen seitens unsrer Kundschaft bestätigt uns immer wieder, daß unsre billigen Angebote für jeden Käufer bedeutende Geldersparnisse vorsehen.

Anzug-, Kostüm- u. Kleiderstoffe
Friedens-Qualitäten

aus garantiert reiner Wolle können Sie nirgends billiger und reeller einkaufen als bei uns.

Preislagen Mk. 65.00 bis Mk. 185.00

Schneidermeister, welche den Anzug elegant mit Garantie für guten Sitz anfertigen, weisen wir nach.

Zentralverband der Angestellten
Ortsverwaltung Magdeburg.

Sonnabend den 16. Juli 1922

Großes Sommerfest
in der **Wilhelma**, Lübecker Straße 120.

Von 4 Uhr an Gartenkonzert
ausgeführt vom Philharmonischen Orchester.
— Leitung Kapellmeister Paul Arndt. —

Von 6 Uhr an Tanz im Prunksaal.
Karten sind im Verbandsbureau, Große Münzstraße 7, I, zu haben.

Wir empfehlen uns zur Lieferung von
sozialistischer und anderer Literatur
 und bitten um gütigen Zuspruch.
Buchhandlung Volksstimme

ohenzollern
Brettlweg Brettlweg

Kleinkunsthühne
Tägliche: 8-Uhr-, Sonntag: 4-Uhr-Ver.
Weinrestaurant Salen-Bar
Konert. Schrammel-Trio.
Prunksaal
Sonntag: Moderner Tanzabend.
Anfang 7 Uhr. Kein Weinzwang.
Kaffee
Tgl. 4-11½ Uhr: Klack-Orchester.
Außerdem: Richard Frischbier.

Reichshalle
Rich. Joppich Kaiserstr. 18/19
Täglich (ausser Sonabend) im
Garten, nachmittags und abends
Konzert
ausgef. v. Magdeburg. Künstlern

Stadt Loburg
Heute nachmittag: 1983
Kaffee-Konzert.

Montag letzter Tag!

Hagenbeck

Magdeburg, Kleiser Crazener Aeger

— Fernruf 8088 —

Mittwoch, 13. Juli

2 Vorstellungen 2

3 Uhr und 4½ Uhr

Nachmittags zahlen bei angekürztem
Abendprogramm
Kinder halbe Preise!

Vorverkauf ab 9 Uhr ununterbrochen an der Kasse
und im Magdeburger Verkehrsverein, Breitenweg 166,
Telephon 1574 und 574, wochentags von 2 bis 1 Uhr
— und 3 bis 5 Uhr, Sonntags von 11 bis 1 Uhr, —

Vor und nach den Vorstellungen
Sonderwagen der Straßenbahn. A170

Die Billardpartie.

Don Wiphonga Dubet.

Da man sich seit zwei Tagen schlügt und weiß sie die Nacht selbstmordähnlich und unter stündlichem Wachen verbracht haben, sind die Geübten erschöpft. Dennoch sind es nun drei tödlich lange Stunden, die man sie Gerecht, bei Fuß umherstehen und wo Mitleid vergessen läßt, in den Krüften der Gansseisen, in dem Gansseisen der aufeinanderwinkenden Felder.

Woc Widdigkeit abgethumpft, nach durchwachten Nächten, die Unformen vom Regen durchdrückt, drängen sie sich eng zusammen, um sich zu erwärmen, sich aufrechtzuerhalten. Monche schärfen im Gehen, auf den Vorwärtz eines Nachbors gestützt, so derg Widdigkeit und Ermüdung sich um zu deutlicher auf diesen schärfen, in Schlaf verfunkenen Gestalten abzeichnen. Regen, Schwamz, kein Feuer, kein Essen, der Himmel niedrig und schwarz, der Feind ringsum. Es ist schrecklich. . .
Was ist zu tun? Was geht vor?

Die Gefühle, die Mittheilungen dem Hohen ausgedrückt, scheinen nach etwas auszufließen. Die im Hinterhalt aufgestellten Mittraillierten finden statt zum Fortgang. Alles ist angriffsbereit. Warum greift man nicht an? Warum wartet man? Man wartet auf Befehle, und das Hauptquartier schüttelt seine.

Es ist indessen nicht weit, das Compagnierquartier. *) Es befindet sich in jenem schönen Schlosse im Stille Ludwigs 13., dessen rote, vom Regen abgepulste Ziegel auf jeder Empöbe durch den Park leuchten. Hinter einem breiten Graben und einer fremden Mauer, die sie vom Wege trennen, steigen die Rosenflächen, über all gleich bicht, grün, von Alumenhofen umfamt, ganz, gerade zu der Freitreppe empor. Auf der andern Seite, der Rückseite des Hauses, bilden Buchengänge leuchtende Büden, das Wasserhofen, in dem Schwäne umherzuwimmeln, breitet sich wie ein Spiegel aus, und unter dem bogendartigen Dach eines mächtigen Vogelkäufes, aus dem schwarze Schwärme in das Laubwerk drängen, schlagen Frauen und Goldschmitten mit den Fingeln und bilden das Rad. Obwohl die Besucher fort sind, sieht man nichts von der Verlassenheit des Krieges. Alles strahlt, alles ist friedlich. Wehrlich, ohne die Sehne, die am Dachstuhl flattert, ohne die beiden Empfindungen vor dem Tore wurde man niemals glauben, im Compagnierquartier zu sein. Die Pferde ruhen in den Ställen. Hier und da trifft man Offiziersburgen in leichter Uniform, die am Eingang der Straße umhergesehen, oder einen Wärter in einer Hofe, der ruhig seine Garde durch den Staub der großen

Der Epistelstall, dessen Fenster zur Freitreppe hinauszühren, läßt eine halb gedeckete Tafel erkennen, enttörte Mädchen, trübe Tura, wie es ausieht, wenn das Nacht beendigt und die Götze herangezogenen sind. Im Nebenraum hört man Stimmenwühl, Geflüster, vollende Hülle, kirkende Götter. Der Marischall ist dabei seine Karte zu machen, und darum wartet die Arme auf die Götze. Wenn der Marischall seine Karte begonnen hat, kann möglich der Himmel einfliegen, nichts auf der Welt könnte ihn hindern, sie zu beenden.

Das Willardi! Das ist die Schwärze dieses „großen“ Kriegsmanns. Da steht er, in großer Uniform, die Brust mit dem Orden bedeckt, dem Auge glänzend, mit glühenden Wangen, von der Macht, dem Spiel und dem Grog angeregt. Seine Adjutanten umgeben ihn, eifrig und ergeben, bei jedem seiner Schritte vor Verwundung außer sich gerathend. Wenn der Marschall einen Ball macht, führen ihn alle den Grog bereiten. Das ist ein Geflüster von Spau- und Gelbmäulern, ein Murren von Orden und Schminken, und der Anblick all dieser verbindlich umgebenden Wesen, dieser

*) Diese Waze begiebt sich auf den Krieg 1870/71. Im Weltkrieg 1914/18 befand sich kein Sauptquartier in der Generalie.

setzt. Diese Mischung wirkt auf die Genußgüter tödlich und tötet dem Hirn- oder Gehirne nichts, wenn es davon frisst. Dem Vorhandensein von Druskästen der Genußgüter zu suchen, und da diese oft aus der Höhe von weisser flüssiger sind, hat man sieger mit der Auszubildung dieser Verurthebe bestraft. Streifenpartouillen, die die beschädigten Gebiete durchgehen, suchen auch nach Gieren, von denen jedes etwa 180 legt. Wenn die Tiere ausgehüpft sind, dann zeigen sie in Wolken auf, die bisweilen sich über ein Gebiet von einem Feller erstrecken. Das vergrößerte Horn wird dann auf ihren Weg gestreut. Vor einigen Tagen war die Chansee von Arles nach Salon ganz die mit toten Gieren bedeckt.

परिचय

Die emsigste Miß mit dem Fallschirm. Im der „Neuen Züricher Zeitung“ lesen wir: Zum adnachtswichtigen Wale Sprung Miß werden in Lilienhof (Ranton Zürich) von einem Flugzeug aus in die Lüfte und tief sich von ihrem getreuen roten bunteweißen Fallschirm feierlich in die Tiefe tragen. Den Zürchern bereitet sie damit ein noch nie gesehenes Schauspiel, denn gewiesen haben wir alle schon über Fallschirme und ihre praktische Verwendung, besonders in der Kriegszeit, aber gesehen haben wir keine solche Luftreise früher dieser nur wenige Regionen. Fallschirmspringer haben nicht in das eigenartige Gebiet der Wüste, sondern auf Arvobach, dortin allerdings als eine bewundernswerte Höchstleistung; denn vor selbst einmal in kritischer Situation die unangenehme Möglichkeit in einige Mähe gerät! Ich, mit meinem angestarteten Fallschirm vom Gesellschaften aus den Sprung zu wagen, der weiß, daß es eine außerordentlich hohe Sache ist, „Gump“ in die Luft angutreten. Es ist jeder nur der erste Moment, der wenig Freude macht, aber dieser erste Moment ist eben der entscheidende, und auch eine raffinierte Aufspringerin heben der Miß Boden mag ein kleines bißchen Gefäßlosen empfinden, wenn sie die Meile in die Tiefe tritt. Man würde es der kleinen Person nicht ansehen, was sie berufsmäßig treibt; sie ist 28 Jahre alt, hellblond, ein fast herrliches Persönchen von 60 Pfund Gewicht und sie soll eher wie ein Tanzgirl oder ein Singschön sein, als sie nach dem Flug in eleganter Toilette wieder auf dem Ausguck erscheinen. Für ihre Dubendorfer Leistung verdient sie unbestritten die Note 1. Mit beständiger Gewissenhaftigkeit beschäftigte sie den einem eingepragten Automobilsitz ähnlichen Behälter am Flugzeug, benützte sich, selbst unter die Tragfläche hin, um seine gewöhnliche Ausbildung, und dann langsam ließ sie sich im Sportabzug — braune Zipseinlege, gelbbraune Bluse, weiße Handschuhe — in den Apparat, nachdem sie die Tragweite am Ober- und Unterflügel bei solchen Traggänge angetrachtet hatte, durch die sie sich mit dem bisher unsichtbaren Fallschirm verband. Pilot Komde kauke mit einem Gopwits Doppeldecker mit ihr ab, steherte insoweit weiten Kurven bei sehr günstiger Flugtemperatur in die Lüfte und nach 7 Minuten sah man die Miß in 500 Metern Höhe plötzlich auf dem Rande des Abgangs fliegen und einen Augenblick später ersten schmerzigen Punkt in den Lüften neben dem Flugzeug. Die gewaltige Luftdruckmenge blühte gekannt nach oben. Es hat eine unbemerkte Stelle und man glaubte, kausenfachen Gehörgänge zu übernehmen. Als aber von der Springerin befreit, der Apparat dem Zürichberg entgegenlagte, als über dem schwarzen Punkt in den Lüften einen Augenblick nachher plötzlich ein buntes Schirm stand, unter dem der Punkt hin und her schwante und gezogen Wangen, rath quöher herbend, zur Erde niederstrebte, da indes die Ausrichtung der Wenge gemaltig und wurde laut; in Klugweise uisen machte sie sich Luft und trug allen Vorkommnisse in ihren Lautende über das Flugfeld zum Plaze hinaus, wo die Miß vermutlich landen mußte. Unfruchtig zog Miß Boden in feierlichem Fluge der Erde entgegen, aber nach dem auch für solche Dinge eisernen Gesetz der Fallgeschwindigkeit beschleunigte sich Sieger nach einer Sekunde wurde sie auf der Mundnacht empfangen und besonders die Dammwelt war es, die in Ekstase geriet, da eine Weltgeschickensoffin der kaumsten Weltkunde bekam, was der Welt eines weiblichen Menschen betrug.

Motor und Gattre.

Bei Kriegsgewinnlern. „Denn Materioso, kennen Sie den Charakter von Seidler? .. kann ich Ihnen empfehlen!“ — „Dante, nicht weil von Ihnen, aber ich will mich ja doch selbst!“

Aus Galan. Dem Groomen fragt ein Grafessor: „Welche bescheidenen Wahrungen läßt die Natur und die Ephe aus?“ — Randibb: „Ehe heißt aus und Nahe steht zusammen.“ — „Nichtig; und ein Beispiel dafür?“ — „Ein heißen Sommer sind die Tage länger, im kalten Winter sind sie kürzer.“ —

**Druck und Verlag von P. Jannsch u. Co., verantwortlicher Redakteur
Albert Pauli, sämtlich in Magdeburg.**

Gesundheitswesen.

Kaffeegeuss und Frauenverfälschtheit. Der bänifche Arzt Dr. S t n b e, der feinerzeit (es war noch vor dem Kriege) darauf hinwies, daß man mit 20 Pfennig täglich vortheilhaft leben können, hat jetzt auch ausgerechnet, daß die Frauen viel zu viel Kaffee trinfen, ja fo viel, daß fie oft davon krank werden und sterben. Er betont, daß im Kriege, als der Kaffee ein feltener und theurer Genuß war, die Sterblichkeit unter den Frauen beträchtlich heruntergegangen fei, und als Kaffee gläubig erfruchtig und allein die Kaffeetrachtung anfehen zu müffen. Von 1900 bis 1916 ftieg der Kaffeeverbrauch in Dänemark von 3,6 Kilogramm auf 6 Kilogramm pro Jahr und Kopf, und 5 Kilogramm jährlich, find 17 Gramm täglich. Da aber die Kinder doch verhältnismäßig wenig Kaffee trinfen, und die Frauen etwas mehr als die Männer, fo kommt man zu dem Ergebniß, daß die Frauen, manche, befonders die älteren, fogar noch mehr, 25 bis 60 Gramm Kaffee enthalten aber 30 bis 98 Zentigramm Koffein, ein fcharfritzendes Gift und eine Arznei, von der die Arznei nicht gern mehr als 20 Zentigramm vertragen. Eine Dosis, die mehr als 50 Zentigramm beträgt, ftellt man als gefährlich an. Und es versteht fich ja von felbst, daß es nicht gut thut, tagaus, tagein ein fo ftarkes Gift zu fich zu nehmen. Kaffee trinfen daher in großen Mengen nicht zu den unftatthaflichen Genußmitteln gerechnet werden. Auf die Dauer wird er fpäter oder früher eine fchädliche Wirkung auf das Herz ausüben. Doktor S t n b e felgt auch, in einer Tabelle, wie die Vorfälle bei Frauen infolge von Kaffeetrinken in den Jahren 1900—1915 von 76 bis auf 188 (auf 100 000) geftiegen find, während fie in der Nationierungszeit auf 99 herabgingen. Für die Männer ftellen

Naturgeschichtliches.

Im Kampfe gegen die Heuschrecken. Die furchtbare Heuschreckenplage, die den Süden Frankreichs heimgesucht und ungeheure Verluste verursacht, läßt sich außerordentlich schwer bekämpfen, und es sind bereits die verschiedensten Maßnahmen ergriffen worden. So verwendete man mit Erfolg Glammenwetter, die zwar ganze Heuschreckenscharen verbrannten, aber sich als sehr kostspielig erwiesen. Es wurde dann auf den Rat des Kaiser-Instituts Chlorobitrin versucht, aber dazu war die Unwissenheit zahlreicher Gutsbesitzer nicht notwendig, und das Tragen von Masken, das bei dem Gebrauch des Giftes erforderlich ist, erwies sich während der ungeliebten Hitze als sehr lästig. So sind denn die betroffenen Gemeinden zu der alten Methode des vergifteten Kornes zurückgekehrt. Nach Moggamm Korn, das mit Melasse vermischt ist, werden 500 Gramm Weizen aufge-

Wie der Maß zur Zeitung wird.

Im Auto saßen einige Herren über die Marktstraße hin-
fahrend. „Schönes Wetter!“, unterrichtete der eine der
andere bei „Gerade recht, lauter Frühling . . .“, und in der
richtigen Straße, unter der andere.

[illegible][illegible]

maßigste (gleichmäßige) tragen die Goldstücke in die Höhe des gemachten Goldbretts, von wo sie in die Gläser — unten mit beschriebenen beschrifteten Mischentrichter — geleitet werden. Ein befehlbares Klappventil ermöglicht es, bald den einen oder den andern Trichter zu füllen. Die Gläser münden mit geschlossenen in die mächtigen Gefälle des Leuchtwerkes, in die beiden Reihenhaus für die Schmelzflamme und der Dampf geleitet wird, die sie wirken auf das Gold ein. Es wird fester, es bekommt einen Glanz, nach der sogenannten „Schlufte“ brennt. Der Arbeiter wirkt, wie vorher, aber die untere entleert. Hier noch einmal muß das Gold in die Höhe. Abermals in einen Esso und von diesem als „Goldstück“ Gold in die zwei Gefäßreinigungsgläser, die untereinander angeordnet sind. Dann erst in die Mischentrichter, die die Arbeiter anfangsungen hat, ehe sie die nun mehlig-feine Schlufte mit befehltem Wasser durch die kleinen Löcher der Mischentrichter des Mischapparats entweichen läßt.

Die graue Stut ist nun in einem künstlichen Bette gestalltet in das noch ein Gerbhang mit Goldstippen eingehaut ist, die andere wieder unrichte Seite aufzuthaten haben. Dann erst eingeleit, sieht die nun vom Wasser getragene Gellulose in die Stoffröhre, in einem mannshohen Rostgeß von etwa fünf Meilen Durchmesser, in dem ein Fühlerwert Wasser und Waße in seiner Bewegung hält. Oben renn ließe die Stut auf die Einstüßungsmechaniken, eigenthümlich flache Meilensteine, die die Sohle des Wasserbettes hartfellen. Das Wasser steht hier durch und die Gellulose gleitet weiter, bis endlich die Saugapparate unter dem Siebe die letzten Wasserreflexe herausziehen. Schon ist auch die Gellulose fahbar. An dem ganzen Strohette quillt aus der letzten Strohreihe ein Stoff hervor, so weich wie Wulle, aus der letzten Strohreihe ein Stoff hervor, so weich wie Wulle, der sich jenseits einer Malle, über die er gestrichet wird, aufrichtet. Die Gellulosewolle ist fertig. Aber noch muß sie der chemische Prozeß nicht zu Ende, den die Gellulose durchgumachen hat. Die Gellulose muß nicht nur so weich wie Wulle sein, auch so weich wie sie muß sie werden, zum Umwickeln von dem gelben Goldstoffs, der durch sechs Schleierstoffe genommenen wird. Sie muß also gumdicht in den gelblich an der, das alte Gerbzeug der Papierfabrikation, das daher seinen Namen hat, auch sich die Papierzeugung für die holländischen und nicht für die deutschen Apparate entworfen hat. Im Gleichstand der Arbeit aus dem Goldstoffs „holzfrees“ Papier erzeugt aber mittelholzfrees, und doch ist es eigentlich aus Gold. Die Fachleute wissen, daß es mit Dampfparier nicht den Meistern des aufschneuen kann aber anderwärts kann der Goldstoffs durch das chemische Verfahren denn er in dem Gleichstand der ausgelegt wird, doch so hergerichtet werden wie „Bleeflammen“.

Der Drei im Collanbrei hunderb nur in eine Stofftheile mit dem festen Kapierbrei und vereinigt und gut vereinigt fliegen dann beide in den Öfen in ein v, der sich automatisch öffnet und schließt. Man geht es auch schon an das Kapiermachen. Eigentlich ist es schwierig, solche Kapier zu machen, wie wir ihn schon früher bei der Gelände-Abgrenzung kennen gelernt haben. Die Kapierstoffe wird in ihrer Masse, dem Stoffgehalt, dem Festigkeit, dem, je nachdem man sich, oder harte Kapierstoffe regeln, braucht, in dünnem oder dickerem Strom über den Rand fang und Schotengang auf die Kapiermaschine geleitet. Denn Schotengang besteht die Kapier schon mäßig oder in der Garde, die sonst das Kapier haben soll, und sie ergibt sich nun an das 2. oder 3. und vielleicht 10. oder 20. oder 30. oder 40. oder 50. oder 60. oder 70. oder 80. oder 90. oder 100. oder 110. oder 120. oder 130. oder 140. oder 150. oder 160. oder 170. oder 180. oder 190. oder 200. oder 210. oder 220. oder 230. oder 240. oder 250. oder 260. oder 270. oder 280. oder 290. oder 300. oder 310. oder 320. oder 330. oder 340. oder 350. oder 360. oder 370. oder 380. oder 390. oder 400. oder 410. oder 420. oder 430. oder 440. oder 450. oder 460. oder 470. oder 480. oder 490. oder 500. oder 510. oder 520. oder 530. oder 540. oder 550. oder 560. oder 570. oder 580. oder 590. oder 600. oder 610. oder 620. oder 630. oder 640. oder 650. oder 660. oder 670. oder 680. oder 690. oder 700. oder 710. oder 720. oder 730. oder 740. oder 750. oder 760. oder 770. oder 780. oder 790. oder 800. oder 810. oder 820. oder 830. oder 840. oder 850. oder 860. oder 870. oder 880. oder 890. oder 900. oder 910. oder 920. oder 930. oder 940. oder 950. oder 960. oder 970. oder 980. oder 990. oder 1000. oder 1010. oder 1020. oder 1030. oder 1040. oder 1050. oder 1060. oder 1070. oder 1080. oder 1090. oder 1100. oder 1110. oder 1120. oder 1130. oder 1140. oder 1150. oder 1160. oder 1170. oder 1180. oder 1190. oder 1200. oder 1210. oder 1220. oder 1230. oder 1240. oder 1250. oder 1260. oder 1270. oder 1280. oder 1290. oder 1300. oder 1310. oder 1320. oder 1330. oder 1340. oder 1350. oder 1360. oder 1370. oder 1380. oder 1390. oder 1400. oder 1410. oder 1420. oder 1430. oder 1440. oder 1450. oder 1460. oder 1470. oder 1480. oder 1490. oder 1500. oder 1510. oder 1520. oder 1530. oder 1540. oder 1550. oder 1560. oder 1570. oder 1580. oder 1590. oder 1600. oder 1610. oder 1620. oder 1630. oder 1640. oder 1650. oder 1660. oder 1670. oder 1680. oder 1690. oder 1700. oder 1710. oder 1720. oder 1730. oder 1740. oder 1750. oder 1760. oder 1770. oder 1780. oder 1790. oder 1800. oder 1810. oder 1820. oder 1830. oder 1840. oder 1850. oder 1860. oder 1870. oder 1880. oder 1890. oder 1900. oder 1910. oder 1920. oder 1930. oder 1940. oder 1950. oder 1960. oder 1970. oder 1980. oder 1990. oder 2000. oder 2010. oder 2020. oder 2030. oder 2040. oder 2050. oder 2060. oder 2070. oder 2080. oder 2090. oder 2100. oder 2110. oder 2120. oder 2130. oder 2140. oder 2150. oder 2160. oder 2170. oder 2180. oder 2190. oder 2200. oder 2210. oder 2220. oder 2230. oder 2240. oder 2250. oder 2260. oder 2270. oder 2280. oder 2290. oder 2300. oder 2310. oder 2320. oder 2330. oder 2340. oder 2350. oder 2360. oder 2370. oder 2380. oder 2390. oder 2400. oder 2410. oder 2420. oder 2430. oder 2440. oder 2450. oder 2460. oder 2470. oder 2480. oder 2490. oder 2500. oder 2510. oder 2520. oder 2530. oder 2540. oder 2550. oder 2560. oder 2570. oder 2580. oder 2590. oder 2600. oder 2610. oder 2620. oder 2630. oder 2640. oder 2650. oder 2660. oder 2670. oder 2680. oder 2690. oder 2700. oder 2710. oder 2720. oder 2730. oder 2740. oder 2750. oder 2760. oder 2770. oder 2780. oder 2790. oder 2800. oder 2810. oder 2820. oder 2830. oder 2840. oder 2850. oder 2860. oder 2870. oder 2880. oder 2890. oder 2900. oder 2910. oder 2920. oder 2930. oder 2940. oder 2950. oder 2960. oder 2970. oder 2980. oder 2990. oder 3000. oder 3010. oder 3020. oder 3030. oder 3040. oder 3050. oder 3060. oder 3070. oder 3080. oder 3090. oder 3100. oder 3110. oder 3120. oder 3130. oder 3140. oder 3150. oder 3160. oder 3170. oder 3180. oder 3190. oder 3200. oder 3210. oder 3220. oder 3230. oder 3240. oder 3250. oder 3260. oder 3270. oder 3280. oder 3290. oder 3300. oder 3310. oder 3320. oder 3330. oder 3340. oder 3350. oder 3360. oder 3370. oder 3380. oder 3390. oder 3400. oder 3410. oder 3420. oder 3430. oder 3440. oder 3450. oder 3460. oder 3470. oder 3480. oder 3490. oder 3500. oder 3510. oder 3520. oder 3530. oder 3540. oder 3550. oder 3560. oder 3570. oder 3580. oder 3590. oder 3600. oder 3610. oder 3620. oder 3630. oder 3640. oder 3650. oder 3660. oder 3670. oder 3680. oder 3690. oder 3700. oder 3710. oder 3720. oder 3730. oder 3740. oder 3750. oder 3760. oder 3770. oder 3780. oder 3790. oder 3800. oder 3810. oder 3820. oder 3830. oder 3840. oder 3850. oder 3860. oder 3870. oder 3880. oder 3890. oder 3900. oder 3910. oder 3920. oder 3930. oder 3940. oder 3950. oder 3960. oder 3970. oder 3980. oder 3990. oder 4000. oder 4010. oder 4020. oder 4030. oder 4040. oder 4050. oder 4060. oder 4070. oder 4080. oder 4090. oder 4100. oder 4110. oder 4120. oder 4130. oder 4140. oder 4150. oder 4160. oder 4170. oder 4180. oder 4190. oder 4200. oder 4210. oder 4220. oder 4230. oder 4240. oder 4250. oder 4260. oder 4270. oder 4280. oder 4290. oder 4300. oder 4310. oder 4320. oder 4330. oder 4340. oder 4350. oder 4360. oder 4370. oder 4380. oder 4390. oder 4400. oder 4410. oder 4420. oder 4430. oder 4440. oder 4450. oder 4460. oder 4470. oder 4480. oder 4490. oder 4500. oder 4510. oder 4520. oder 4530. oder 4540. oder 4550. oder 4560. oder 4570. oder 4580. oder 4590. oder 4600. oder 4610. oder 4620. oder 4630. oder 4640. oder 4650. oder 4660. oder 4670. oder 4680. oder 4690. oder 4700. oder 4710. oder 4720. oder 4730. oder 4740. oder 4750. oder 4760. oder 4770. oder 4780. oder 4790. oder 4800. oder 4810. oder 4820. oder 4830. oder 4840. oder 4850. oder 4860. oder 4870. oder 4880. oder 4890. oder 4900. oder 4910. oder 4920. oder 4930. oder 4940. oder 4950. oder 4960. oder 4970. oder 4980. oder 4990. oder 5000. oder 5010. oder 5020. oder 5030. oder 5040. oder 5050. oder 5060. oder 5070. oder 5080. oder 5090. oder 5100. oder 5110. oder 5120. oder 5130. oder 5140. oder 5150. oder 5160. oder 5170. oder 5180. oder 5190. oder 5200. oder 5210. oder 5220. oder 5230. oder 5240. oder 5250. oder 5260. oder 5270. oder 5280. oder 5290. oder 5300. oder 5310. oder 5320. oder 5330. oder 5340. oder 5350. oder 5360. oder 5370. oder 5380. oder 5390. oder 5400. oder 5410. oder 5420. oder 5430. oder 5440. oder 5450. oder 5460. oder 5470. oder 5480. oder 5490. oder 5500. oder 5510. oder 5520. oder 5530. oder 5540. oder 5550. oder 5560. oder 5570. oder 5580. oder 5590. oder 5600. oder 5610. oder 5620. oder 5630. oder 5640. oder 5650. oder 5660. oder 5670. oder 5680. oder 5690. oder 5700. oder 5710. oder 5720. oder 573

Mon der Kapelle weg nimmt das Kapitel auf die Straße und es kann man schon ganz das Bild wie bei der Stationsmaschine in der Hand sehen. Eine unendliche Menge aus Meier breiten Kapitel laut über ein Gittern von Abzeln, die über- und nebenander, auf- und abgehend an- gebunden sind, die Fingerringe. Aber noch ist das Kapitel auch sehr muß also noch über das Gitter z. Meier kann man mit der rechten Hand das raue, mit der linken Fuß den Hühner greifen. Es ist tieflich ausgefüllt. Von dem Hühner ausgehend aber das es seinen besten Blick über das Menschen- umgeben noch muß, verliert es die Geduld, um endlich die größte und letzte Station vom Gitter bis hierher zu durchlaufen, den Stadtbau, der das Kapitel maßstäblich macht.

Die gezeichneten Blätter mußten noch einem befonderen Blättungsverfahren unterliegen, welches, wodurch das Maltenpapier über ein Abblättigen, von dem es entfernter nieder auf einem Samboat aufsteigt oder gleich in Form der gefüllten bottergeleitet wird. Das Maltenpapier muß, wenn es für Gerütungen brauchbar sein soll, in der Mitte durchgeleitet werden.

3. Identifier

Ein mögliches Bild Naturarbeit wird da geleistet. Es
klingt, wie ein Mann, welcher in der Wüste „Welterrettung“
die Weltrettung: „Wie der Mensch zur Rettung seiner“
höheren Natur braucht nun nur noch in die Rettungsbewandlung
nen eingehoben zu werden — in ein freudiges Naturfisches aus.

[illegible][illegible]

Spiele und Literatur

Wohngebieten der gesamte Menschheit. Sie ben „Alteisen-
der Mensch“ wurden im Jahre 1900 etwa über die gesamte Mensch-
heit aufzunehmen und abzuschließen. Eine solche Weltkarte.

[illegible][illegible][illegible][illegible]

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 13. Juli 1921.

Taut vor den Magdeburger Malern.

In Nummer 147 der „Volksstimme“ vom 26. Juni veröffentlichte ein Artikel des Stadtbaurats Bruno Taut: „Schutz dem Breiten Weg.“ In dieser Abhandlung tritt Taut die Ansicht, daß die architektonische Schönheit der Hauptstraße Magdeburgs durch die einseitige graue Farbe leidet. Er fordert die Maler auf, wieder Farben anzuwenden. Der Artikel hat begeisterte Weise in Kreisen der Maler und Hausbesitzer lebhafteste Auseinandersetzungen hervorgerufen. Stadtbaurat Taut hat nun auf Wunsch der Malerinnung über diese für Magdeburg so wichtige Angelegenheit vor den Malermeistern einen Vortrag gehalten. Er hat etwa folgendes ausgeführt:

Wichtig ist, daß man über die Wirkung der Farben auf die Seele der Menschen unterrichtet ist. Die Dinge sprechen nun einmal durch ihre Farbe, durch ihre Formen zu uns. Jeder versteht auf die Natur, die ja auch durch Farben auf die Menschen wirkt. Jede wirklich künstlerische Arbeit muß ein Stück Natur sein. In allen Dingen muß man ein Stück Natur vererblichen.

Die Ansicht, daß er das Grau als Anstrich bekämpft, weiß Taut zurück. Nur an der richtigen Stelle muß es angewendet werden. Es dürfte nur nicht unrein wirken. Einer Farbe, die unrein wirkt, ist das Rotbeispiel gegeben. Was der Künstler empfindet, will er rein ausdrücken. Er schafft dadurch immer eine besondere Art von Schönheit. Stadtbaurat Taut weist darauf hin, daß die antike Malerei nach unserm heutigen Begriff durchaus barbarisch war. Demals hatte niemand Achtung vor dem Charakter des Steines (Marmor usw.). Auch da wurde die Farbe rücksichtslos angewendet.

Auch die Gotik hat ausgiebig mit Farbe gearbeitet. So ist das Straßburger Münster nachweisbar von oben bis unten mit Farbe bemalt gewesen, und zwar mit leuchtenden Farben: rot, blau, gold, weiß usw. Auch die hiesigen Kirchen sind nach seiner Meinung meist mit roter Farbe angestrichen gewesen. Im Innern des Domes findet man noch heute Spuren einstiger Bemalung. Man könnte sich heute gar nicht vorstellen, so ungeheuerlich scheint das. Die Farbe war eben das Ausdrucksmittel des Mittelalters, um auf das Gemüt zu wirken. Das alte Magdeburg war bunt, das kann man noch an alten Stellen sehen. Das Fühlen ist selbstverständlich heute ein ganz anderes als früher, und es wird geraume Zeit vergehen, ehe man sich wieder zur Anwendung von Farben durchringen kann.

Unsere Graumalerei ist entstanden aus der Nachahmung der Antike, wie man sie sich vorgestellt hat. Heute steht fest, daß gerade die Antike an Farben nicht gespart hat. Wir müssen also wieder eine Wandlung durchmachen, um zur Anwendung von Farben zu gelangen.

In Magdeburg vertritt vor allem der Breite Weg diesen grauen, eintönigen Anstrich nicht. Die Bunttheit liegt hier nicht allein in der Anwendung von Farben, sondern in der Form der Gebäude, in der Breite, Höhe und Tiefe der Häuser. Die Färbung muß selbstverständlich hier mit besonderer Sorgfalt durchgeführt werden. Die Maler müssen die Hausbesitzer bei ihren Wünschen im Anstrich beraten. Ein Haus muß dunkler, ein anderes wieder heller gehalten sein. Um nachzuweisen, daß Farben das Auge anziehen, macht Stadtbaurat Taut auf die leuchtenden Farben der Kellereispeicher aufmerksam. Farben erzeugen in ihrer Reinheit Freude. Das eintönige Grau macht melancholisch.

In der Architektur ist nur ein Malermeister für die Tautschen Pläne uneingeschränkt zu haben. Mehrere andere Meister haben Bedenken gegen die Anwendung der Weichheit. In der Hauptfrage wenden sie sich gegen den Artikel „Schutz dem Breiten Weg“, in dem sie einen Angriff erblicken. Direktor Wolke hat sich für die Ansicht Tauts ein.

In seinem Schlusswort erklärt Stadtbaurat Taut, daß es nicht seine Absicht gewesen sei, zu drohen. Er erhoffe nur von einer freiwilligen Mitarbeit der Malermeister etwas Ersprießliches für die schöne Ausgestaltung der Stadt. Der Redner erinnert an den Anstrich der Selterbrunne auf dem Alten Markte. Sie sei architektonisch einfach schön. Das soll der Anstrich werden, weshalb man zu den angewendeten Farben gegriffen habe. Im übrigen sei das Rathaus, jeder Brunnen und jedes Denkmal früher farbig angestrichen gewesen. Man müsse heraus aus dem alten Trott und sich zur Anwendung von Farben wieder durchringen.

Eine spätere Versammlung soll sich noch einmal mit dieser Angelegenheit beschäftigen.

Die Abstimmung der Straßenbahner.

Die Straßenbahner beschäftigten sich in einer Versammlung, über die wir berichteten, mit dem von einem Schlichtungsausschuß des Reichsarbeitsministeriums gefällten Schiedsspruch der folgenden Wortlaut hat:

„Zu den bisherigen Lohnhöhen werden folgende Lohnzuschläge gezahlt: Magdeburg, Halle, Erfurt, Merseburg pro Stunde 25 Pf.; Braunschweig 20 Pf.; Dessau, Gera, Jena 15 Pf. Diese Lohnzuschläge erfolgen unter der Voraussetzung, daß die hierzu erforderlichen Aufwendungen durch Tarifänderungen ausgeglichen werden oder seit dem 1. Juni ausgeglichen sind. Die notwendigen Genehmigungen sind bei der Tarifbehörde nachzuholen. Die Erhöhungen treten vom 15. Juli an ein, sonst von dem Zeitpunkt, von dem die Tarifänderungen erfolgen werden. Die Parteien haben bis zum 15. Juli zu erklären, ob sie den Schiedsspruch annehmen.“

Die oben angeführten Städte bilden eine Gruppe unter Führung Magdeburgs und entscheiden also alle über diesen Schiedsspruch. Von den 8 Städten haben 7 den Schiedsspruch abgelehnt. In Erfurt wurde er angenommen.

Die Lage der Straßenbahner ist wirklich keine rosig. Die Forderung datiert vom 1. April. Nach langem Warten, das natürlich die Notlage der Straßenbahner nicht milderte, ist nun endlich dieser Schiedsspruch gefällt. Die Angehörigen sollen aber erst ab 15. Juli in den Genuss der Erhöhung kommen. Dabei erfolgen diese Erhöhungen unter der Voraussetzung, daß die erforderlichen Aufwendungen durch Tarifänderungen ausgeglichen werden können. Weigert den Tarif, die Straßenbahner hätten den Spruch angenommen, dann wären die Straßenbahndirektionen trotzdem nicht verpflichtet, diese festsetzten Löhne auch wirklich zu zahlen. Solange sie sich auf dem Standpunkt stellen, daß sie nicht in der Lage seien, den Tarif so zu erhöhen, daß der Ausgleich geschaffen wird. Niemand dürfte also den Straßenbahner dazu, daß sie die Löhne erhalten. Die Erfüllung des Personalrats ist natürlich groß, nachdem sich die Gesellschaften immer ablehnend gegen die Forderungen verhalten haben. Daher die Ablehnung. Das zahlenmäßige Resultat können wir nur für Magdeburg bekanntgeben. Für Annahme des Spruches waren 274, für Ablehnung 231 Stimmen abgegeben. Die Angelegenheit ist also durchaus noch nicht erledigt.

— Der Skandinavische Volkskunstabend. — In der Arbeits-

ausschuß für sozialistische Kultur am Sonntag dieser Woche veranstaltet wird, dürfte für die Magdeburger die Volkskunst und Volkslieb haben oder selbst pflegen, ein sehr seltenes Erlebnis werden. Die Veranstaltung verdient insofern besonderes Interesse, als hier nicht „stübler“ Künstler und Künstlerinnen lebensfremde Bühnenkunst bieten, sondern Volkskunst, wie sie in Dänemark, Schweden und Norwegen aus dem innersten Volksleben quillt, werden junge, frische Menschen bringen. Die skandinavischen Länder sind reich an feiner Volkskunst. Die schönen Volkslänze, die sinnigen Lieder, die in neuer Zeit unsere Arbeiterjugend pflegt, stammen zum erheblichen Teil aus den skandinavischen Ländern. Der Volkskunstabend am Sonntagabend wird ausgeführt von 30 Dänen und Schweden (Jungen und Mädchen). Es werden also nicht nur Einzelpersonen tanzen, es werden auch gute Gruppenauführungen geboten werden. Der Abend hat noch eine andere Bedeutung. Die jungen Dänen und Schweden wandern durch Deutschland, um das deutsche Volk kennenzulernen, dem ihre Liebe gehört. Sie tragen Grüße aus ihrer Heimat zu uns, bringen uns ein wenig Freude. Das deutsche arbeitende Volk denkt in Dankbarkeit daran, daß in den bitteren Kriegsjahren, als in der ganzen Welt der Haß gegen Deutschland auflebte, bei den skandinavischen Völkern sich doch Verständnis für die Lage und die Not des deutschen Volkes zeigte. Sie waren auch die ersten, die sich bemühten, uns wirtschaftlich zu helfen. Darum soll ihnen auch ein recht herzlicher Empfang werden. Der Volkskunstabend findet, wie schon mitgeteilt, am Sonntagabend in den Nationalkassallen, Hohepfortstraße 57, statt. Anfang 8 Uhr. Eintrittskarten sind an den bekanntgegebenen Stellen und an der Abendkasse zu haben.

— Beim Wohlfahrtsamt gehen fortgesetzt Briefe ein mit der kurzen Bezeichnung „Hilfsgeld“. Hilfsorgane oder Hilfsorgane. Wir haben Hilfsorgane für Kriegsbeschädigte, Kriegserntehilfsorgane, Flüchtlinge, Wöchnerinnen, Säuglinge, Arbeitsamt für Erwerbslose, Blinde, Krüppel usw. Hilfsorgane ist eine Bezeichnung, die auf diese Dienststellen ausgedehnt werden kann. Dasselbe gilt auch vom Hilfsorgane. Da alle Hilfsorgane ihre besonderen Geschäftskreise haben, die auch dienstlich oft weit auseinanderliegen, so entstehen durch die ungenauen Bezeichnungen der Umschlüge oft Verwirrungen, die das Publikum dann der Behörde zur Last legt. Es wird daher gebeten, die Adressen an die Hilfsorgane zwecks schnellerer Erledigung genau anzugeben.

— Die gewerkschaftliche Erwerbslosenkommission hält täglich in der Zeit von 9 bis 11 Uhr im Zimmer 72 des Arbeitsamts Sprechstunden ab. Sie können von jedem Arbeitslosen unentgeltlich benutzt werden, um Rat und Auskunft in allen Erwerbslosenfragen einzuholen.

— Drei Klassen - Brotkarten in Österreich. Die staatliche Brot- und Mehlbewirtschaftung in Österreich soll am 1. August mit vorläufiger Wirkungsfreiheit bis 31. Dezember 1921 nach einer Regierungsvorlage, der im Hauptausschuß zugestimmt wurde, durch Stafflung der Verbraucher in drei Einkommensgruppen zwischen einem jährlichen Mindesteinkommen von 15 000 und einem Höchsteinkommen von über 400 000 Kronen für jedes Haushaltsmitglied neu geregelt werden. Das Brot kostet gegenwärtig den Staat über 60 Kronen für den kleinen Laib von etwa 1 Kilogramm und wurde bisher für 9 Kronen auf dem Markt verkauft. Die drei Klassen sollen den Laib mit 60 Kronen, also zum Selbstkostenpreis des Staates bezahlen. Im Parlament rechnet man nur solche Leute zu den reichsten Klassen, die schon im Jahre 1920 ein Einkommen von mehr als 400 000 Kronen hatten. Eine Mittelsgruppe wird das Brot für 40 Kronen erhalten. Zu ihr rechnet man jene Familien, in denen auf den Kopf 1920 schon mehr als 15 000 Kronen kamen. Jene Klassen der Bevölkerung, die auf den Kopf der Haushaltung im Jahre 1920 noch weniger als 15 000 Kronen Einnahmen hatten, werden das Brot am 1. August mit 12 Kronen, am 1. Oktober mit 15 Kronen bezahlen. Mit dieser Stafflung will man die ungeheuren staatlichen Zuschüsse, die Österreich zur Brotversorgung leisten muß, abbauen. Man veranschlagt den Gewinn aus dieser Stafflung für die letzten 5 Monate des Jahres auf eine Milliarde Kronen.

— Anmeldung von Getreidevorräten. Es wird auf die Bekanntmachung des Magistrats vom 11. Juli 1921 verwiesen, nach der jeder der mit dem Beginn des 15. Juli 1921 Vorräte früherer Ernten an Weizen, Gerste und Hafer in Gewahrsam hat, verpflichtet ist, sie dem Lebensmittelamt (Rathaus), Peterstraße 1, Zimmer 5, bis zum 20. Juli 1921 getrennt nach Arten und Eigenlumen anzugeben.

— Eine Verbindung von Malerarbeiten soll am Montag den 18. Juli 1921, vormittags 11 Uhr, im Sekretariat des städtischen Hochbauamts, Stephansbrücke 39, 2 Treppen, erfolgen. wofür auch die Verbindungsanträge eingeleitet und gegen Zahlung von 10 Mark entnommen werden können.

— Aufbringung der Mittel für die Rohlenwirtschaft. Nach einem Nachtrag zur Verordnung über die Aufbringung der Mittel für die Rohlenwirtschaftlichen erhält § 1 folgende Fassung vom 1. Juli ab: Die Beiträge betragen für Steinkohlenbräunerei, Zechen- und Gaskoks 0,40 Mark pro Tonne, für Braunkohlenbräunerei und böhmische Braunkohlen 0,25 Mark pro Tonne, für Rohlenbräunerei, Schlammkohlen, Steinkohlengruß und Koksgruß 0,10 Mark pro Tonne.

— Reichsbanknoten zu 50 Mark vom 30. November 1916 haben auf Grund der Verordnung vom 27. Dezember 1920 (R.-G.-Bl. S. 2318) ihre Eigenschaft als gesetzliches Zahlungsmittel bereits seit dem 31. Januar 1921 verloren. Sie werden nur noch bis zum 31. Juli 1921 von der Reichsbank eingelöst, für die mit diesem Zeitpunkt jede Einlösungspflicht endet. Die Besitzer solcher Noten werden in ihrem eignen Interesse erneut an deren rechtzeitige Ablieferung erinnert.

— Eine Warnung an junge Auswanderungslustige. Von behördlicher Seite wird uns geschrieben: Es wird erneut auf die Gefahren, die jungen Leuten erwachsen, hingewiesen, wenn auf scheinbar harmlose Anzeigen hin junge Männer sich als kaufmännische Angestellte und junge Mädchen sich als Hausangestellte in das Ausland vermicen. Ihnen wird in der Regel ein Dienstvertrag in fremder Sprache vorgelegt. Neben der Entlohnung enthält er auch die Arbeitsverpflichtungen. In verwickelter Form wird in dem Vertrag zum Ausdruck gebracht, daß sich der Arbeitnehmer allen Anordnungen zu fügen und auch andere als die bedingenen Arbeiten zu verrichten hat. Hierin liegt die Gefahr des Vertrags, namentlich für weibliche Personen. Nach kurzer Beschäftigung werden die Arbeitsleistungen bemängelt. Das anfangs gute Verhältnis zwischen Arbeitgeber und -nehmer wird von Tag zu Tag unerfreulicher. Der auf 1 Jahr abgeschlossene Dienstvertrag kann unter den obwaltenden Umständen nicht innegehalten werden. Aus Not, Verwirrung und mangelnder geistiger Schärfe verfallen die weiblichen Personen dann sehr leicht der Prostitution und die männlichen den Verberber der Fremdenlegion.

— Einreise in das Saargebiet. Anträge von Reichsangehörigen oder dauernden Aufenthalt haben, zur Einreise in das Saargebiet wird unter Vorlegung eines Reisepasses oder eines von der zuständigen Polizeibehörde ausgestellten Visas schriftlich an die Oberste Polizeibehörde des Saargebietes, Saarbrücken 1, Neues Landgericht, Zimmer Nr. 10, zu richten. Geschäftsstellen wird empfohlen, ihren Anträgen eine Bestätigung der zuständigen Handelskammer beizufügen. Eine Bestätigung der Handelskammer zu Saarbrücken ist nicht mehr erforderlich. Der mit Einreisegenehmigung versehene Paß wird dem Antragsteller entweder unmittelbar oder durch die deutsche Verbindungsstelle in Frankfurt a. M. wieder zugestellt; die Gebühr für das Einreisepaß beträgt 30 Mark.

— Tätigkeit der Feuerwehr im Monat Juni. Im Monat Juni wurde die Feuerwehr 20 mal alarmiert. Von 13 Brandfällen erloschen sich 4 als Großfeuer, 2 als Mittelfeuer, 6 als Kleinfeuer. In einem Falle handelte es sich um die Löschung eines Schornsteinbrandes. Ohne Brandursachen erfolgten 5 Alarmierungen, von denen 3 in böswilliger Absicht abgegeben waren. Eine dieser böswilligen Veranlassungen erfolgte durch einen Schulknaben. In besonderen Fällen leistete die Feuerwehr 2 mal Hilfe. Die Sanitätsabteilung trat 402 mal in Tätigkeit. Ausgeführt waren 332 Transporte mit Krankenwagen, 42 Transportierte waren verunglückt, 340 erkrankt. Mit besonderem Wagen wurden 11 anstehend Erkrankte befördert.

— Falschmünzer. Drei Münzverbrechen fanden am Dienstag vor den Geschworenen ihre Erledigung. Der Arbeiter Hermann Gruber bezahlte im April in der Bahnhofswirtschaft Viedert eine Rechnung mit einem 50-Mark-Schein, der von der Wirtin als falsch erkannt wurde. Bei seiner Durchsicht fand man noch vier Falschscheine vor. Der Angeklagte behauptet, daß sich die falschen Scheine unter elf 50-Mark-Scheinen befanden, die er für eine Wäschelei von einem Bekannten erhalten habe. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage nach Münzverbrechen und wurde der Angeklagte freigesprochen. Im zweiten Falle saßen die beiden Brüder Paul und Wilhelm Heubert auf der Anklagebank. Sie werden beschuldigt, sich falsche 50-Mark-Scheine angeeignet und in den Verkehr gebracht zu haben. Paul H. hatte eine größere Anzahl Scheine für 32 Mark das Stück gekauft und davon 30 Stück umgesetzt. Sein Bruder will aus Not gehandelt haben. Der Schwager der beiden wird angeklagt, da er, trotzdem er Kenntnis von dem Treiben hatte, keine Anzeige erstattete. Die Geschworenen bejahen die Frage nach vollständigem Münzverbrechen, ermittelten aber mildernde Umstände. Das Urteil lautet gegen Paul H. auf 1 Jahr 6 Monate und gegen Wilhelm H. auf 8 Monate Gefängnis. Ludwig B. wurde freigesprochen.

— Warnung vor einer Schwindlerin. Einer Unbekannten gelang es, sich am 7. d. M. bei einer Abnehmerin in der Dorstheidestraße einen braunen Herren-Joppenanzug mit Umschlagkragen zu erschwindeln. Sie gab sich als Witwe eines Schneidermeisters aus, der von dem Jüngerherren den Auftrag habe, den Anzug auszubüßeln. Trotz anfänglicher Weigerung der Abnehmerin bestand es die Unbekannte, sie durch ihr energisches Auftreten zur Herausgabe des Anzugs zu veranlassen. Bei Rückkehr des Jüngermeisters stellte sich die Sache als Schwindel heraus. Die Unbekannte ist etwa 20 Jahre alt, 1,65 Meter groß, hatte auffallend rötlich gefärbtes Haar, war bekleidet mit langem grauen Jackett und sprach holländische Mundart. Um Angaben, die zu ihrer Ermittlung führen können, bittet die Kriminalpolizei, Zimmer 68.

— Leichenfindung. Die stark verwesene Leiche einer unbekannten männlichen Person ist am 7. d. M. hier an der Ecke unterhalb Fernerleben gefunden. Sie ist etwa 1,68 Meter groß, hat dunkles Haar und ist bekleidet mit dunkel Modanzug, gestreiftem, M. G. gezeichnetem Oberhemd und gut erhaltenen schwarzen Schnitzschuhen. Ein an einem Finger befindlicher Trauring ist gezeichnet R. G. In einer Modtasche befanden sich zwei Taschentücher, ein blaues, gezeichnet M. G., und ein weißes, gezeichnet G. Angaben, die zur Feststellung der Persönlichkeit führen können, erbittet die Kriminalpolizei, Zimmer 68. Die Leiche befindet sich in der Leichenhalle des Westfriedhofs.

— Noch nicht ermittelt ist die Persönlichkeit einer am 12. Mai d. J. an der Ecke bei Schurau gefundenen weißlichen Haut verwesenen Leiche. Sie war bekleidet mit blauem Kleid, grauem Sommermantel, weißem Schirmunterrock, gelben Strümpfen und gelben Halbschuhen. Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei, Zimmer 68.

— Verhaftet wurde der Fotograf und Agent Martin Schulze, Rötgerstraße 12, wegen dringenden Verdachts des Betrugs.

— Ein jugendlicher Einschleicher und Einbrecher wurde durch Festnahme des Hilfsorgans Willy Hoffmeister unschädlich gemacht. Hoffmeister ist aus der Hilfsorgansanstalt Gerdaberga entwichen und treibt sich seit Wochen in Magdeburg und Umgegend herum. Unter dem Deckmantel, Aufstärker zu verkaufen, hat er sich in Wohnhäuser und unversicherte Wohnungen eingeschlichen und Sachen gestohlen. Die ihm gerade in die Finger gezielten. Hauptstück hat er es auf Geld, Schmuckstücke und Kleingeldstücke abgesehen. Hoffmeister befand sich auch am Freitag dreier Hausknechte, die von einer Villa in der Nähe des Luisengartens herführen sollen. Ein damit in Verbindung zu bringender Diebstahl ist noch nicht zur Anzeige gebracht worden.

— Gestohlen wurden aus dem Verkaufsladen eines Altküblers in der Rietgerstraße eine silberne und zwei Alpacaschals, zwei Seidenstrümpfen, hellblau mit rosa Kragen und rot mit blaugrünem Kragen, eine hellblaue Tricotjacke, ein schwarzes Opernglas und eine mittelgroße Kassetten, enthaltend einen Trauring (M. W.); aus einem Hausflur am Breiten Weg ein ungeführter Handkofferwagen; aus einem Aufbewahrungsraum an der Lieberstraße ein Wilhelmstagen eine graublaue und eine gelbe Plane; aus einer Wohnung in der Rietgerstraße sechs weiße Damenhandschuhe (gez. R. W.); aus einem Geschäftsladen in der Oberfelder Straße sechs jährliche Servietten (gez. M. S.) und dunkelblauer Dekorationsstoff.

Magdeburger Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein.

Besitz Neue Werkstatt. Am Donnerstag den 14. Juli, abends 7 1/2 Uhr Sitzung des Sekretariats zur Vorbereitung des Winterfestes.

Besitz Cracau-Pfarrer. Am Donnerstag den 14. Juli, abends 8 Uhr Mitgliederversammlung im „Elbgarten“. Weitere Einladung erfolgt nicht.

Arbeiter-Jugendbund Magdeburg.

Skandinavischer Volkskunst- und Liederabend: Sonntagabend 8 Uhr Nationalkassallen, Hohepfortstraße. Karten zum halben Preis (M. 1.00) bei den Funktionären und im Jugendsekretariat.

Altkübler Nord: Donnerstag 18 Uhr Zeitungsabend Jugendheim, Georgenplan. — Altkübler Ost: Donnerstag 18 Uhr Schule Osterbergstraße Vortrag. — Altkübler West: Donnerstag 18 Uhr Schule Straßburger Straße Vortrag. — Sudau 1: Donnerstag 7 1/2 Uhr Fortsetzung des Vortrags über Judenbühnen. — Sudau 2: Donnerstag 7 1/2 Uhr Vortrag über den Kampf um die Sozialen. — Neue Werkstatt Ost: Donnerstag 18 Uhr Schule Rietgerstraße Vortrag. — Neue Werkstatt West: Donnerstag 18 Uhr Schule Rietgerstraße Vortrag. — Wilhelmstagen Nord: Donnerstag 18 Uhr Fort 5 Vortrag. — Wilhelmstagen Süd: Donnerstag 18 Uhr Präparandenanstalt Lieberstraße im Freien. — Rietgerstraße: Donnerstag 18 Uhr Treffen aller Funktionäre Altküblerabend. — Cracau: Donnerstag 18 Uhr „Elbgarten“ Volkskunstabend. — Rietgerstraße: Donnerstag 18 Uhr Volkskunstabend in Cracau. Wir bitten um Besuche. — Fernerleben: Donnerstag in der Schule Volkskunstabend.

Preussischer Landtag.

88. Sitzung.

Berlin, 12. Juli.

Als erster Punkt der Tagesordnung wird der Antrag über die Forderung der Ortsklasseneinteilung ohne Rücksicht auf die Zahl der Kinder angenommen, ebenso der Antrag über die Forderung der Amtsgemeinschaften Königsberg (Nrn.) und Varmie (Nrn.). — Der Gesetzentwurf über die Forderung des Volksschullehrer-Dienstvertrags-Gesetzes und die Ausführendenbestimmungen dazu gehen an den Ausschuss der Beamtenangelegenheiten.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs über die Bereitstellung von Staatsmitteln zur

Förderung der Ansiedlung;

nach Vorlage dürfen zu diesen Zwecken 300 Millionen Mark aufgewendet werden.

Hg. Brann (Soz.): Wir werden für die Vorlage stimmen, halten aber die geforderten Mittel keineswegs für ausreichend, um die großen Aufgaben, die auf dem Gebiet der Siedlung zu lösen sind, in würdevollem Umfang zu erfüllen. Wenn nicht mehr Geld zur Verfügung steht, kann für die Siedlung nicht einmal so viel geleistet werden wie in der Friedenszeit. Die Siedlungsgesellschaften sind bei der Beschaffung von Land in einer schwierigen Lage. Wenn sie das Vorläuferrecht ausüben, das ihnen im Reichsgrundgesetz gegeben ist, so können sie nur in die abgeschlossenen Kaufverträge eintreten, ohne eine Einwirkung auf die Kaufsumme zu haben. Diese Kaufverträge sind oft nur Scheinverträge, die es den Gesellschaften unmöglich machen, sich in den Besitz des Objekts zu bringen. Die Verordnung des preussischen Landwirtschaftsministers über das Vorläuferrecht vom Dezember 1918, die es ermöglicht, auf den Preis einen Druck auszuüben, ist leider wieder aufgehoben worden; sie müsste jetzt wieder in das Reichsgesetz aufgenommen werden. Auch für die Urbarmachung von Moorländern müssen mehr Mittel zur Verfügung gestellt werden. Ein solches Kultivierungsprojekt mag nach privatrechtlichen Grundsätzen unwirtschaftlich sein, wenn man aber bedenkt, wie viele Millionen an Arbeitslosenunterstützung durch eine solche Beschäftigung vieler Arbeitsloser gespart werden, so muß man sie doch als wirtschaftlich bezeichnen. Auch eine Vermehrung unserer Lebensmittelpflanzen würde dadurch erzielt werden. Dadurch würde es auch möglich sein, den Feuerlöschern mehr Land zur Verfügung zu stellen, um sie wirtschaftlich selbstständig zu machen. (Sehr richtig! v. d. Soz.) Wir beantragen Ueberweisung des Gesetzentwurfs an den Siedlungsausschuss.

Hg. Weisker (D.-nall.): Es ist klar, daß endlich praktisch für die Siedlung gearbeitet werden muß. Ich bin bereit, als Vorbedingung den Siedlungsausschuss nach heute Abend einzuberufen. Wenn dann schnelle Arbeit gemacht wird, kann die Vorlage schon in den nächsten Tagen dem Hause wieder zugehen. (Sehr richtig!)

Hg. Freund (Nabst. Soz.): Brauns Begründung für die Notwendigkeit der Siedlung ist richtig. Zwei Fragen stehen im Vordergrund, die Frage der Wohnmöglichkeit und die Frage der Arbeitsmöglichkeit. Wir fürchten, daß die Leute, die heute auf das Land gehen, unter der Kostenlast für das Leben und die Inflation der Siedlung zusammenbrechen und die Opfer der Großgrundbesitzer werden. Die Siedlungspolitik ist Illusionspolitik. Sie macht Hoffnungen, die nicht in Erfüllung gehen.

Hg. Schulz (Nabst. Soz.): Ich erkläre die Siedlungsbewegung für einen Schein, mit dem man die Massen betören wollte. Die Vorrede wird geschlossen. Zur weiteren Beratung wird die Vorlage an den Siedlungsausschuss überwiesen.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs betreffend

Reichs- und Landesbahngesetzgebung

für die Mitglieder und den Präsidenten des Staatsrats. Der Entwurf gewährt freie Fahrt zwischen Wohn- und Aufenthaltsort auf den ehemaligen preussischen Staatsbahnen, ferner ein Zusage von 150 Mark und dem Präsidenten des Staatsrats für die Amtsleiter eine jährliche Aufwandsentschädigung von 12 000 Mark. Der Gesetzentwurf wird dem Hauptausschuss überwiesen.

Der Antrag Kipper (D.-nall.) über die Milderung der Wohnungsverordnung wird in der Ausschußsitzung angenommen.

Es folgt nun die Große Anfrage der Abgeordneten Hoff (Dem.) und Genossen über den

Entwurf des Reichsstaatsgesetzes

für Ausführung des Artikels 136 Absatz 2 der Reichsverfassung über die Religions- und Bekenntnisangelegenheiten. In Verbindung damit wird der Antrag der Hg. Frau Künzler (Nabst. Soz.) und Genossen über den Wegfall des Religionsunterrichts in den Schulen beraten.

Hg. Hoff (Dem.) zur Begründung der Anfrage: Der Entwurf des Reichsstaatsgesetzes steht mit der Reichsverfassung in Widerspruch. Er steht auch in Widerspruch mit der programmatischen Erklärung des Reichstages, die die Pflege des nationalen und sozialen Verantwortungsbegriffs in den Schulen über Konfessionen und Parteien weggeführt hat. Der Reichsstaatsgesetzentwurf steht nicht nur im Widerspruch, sondern einen ganzen Nationalismus von Schulern. — Wir finden den Auf nach Bekenntnisschulen bei den Leuten sehr merkwürdig, die ihre Kinder, möglicherweise ihre eigenen Kinder, wenn es sich um deren Bekenntnis handelt, auch in die auf konfessioneller Grundlage aufgebauten höheren Schulen schicken. Kommt die Bekenntnisschule, dann bekommen Sie auch die Konfessionsschule. Das Volk wird noch mehr getrennt. Die Gemeinschaftsschule ist nicht

religionsfeindlich. Angesichts muß die Bekenntnisschule, in der der ganze Unterricht vom Geiste des betreffenden Bekenntnisses erfüllt sein soll, in vielen Gegenden für die Kinder anderer Bekenntnisse zu einem unerträglichen Bewußtseinszwang führen. Die Gemeinschaftsschule soll das Selbstverständliche sein. Sonder- schulen sollen erst auf Antrag eingerichtet werden dürfen und nur so weit, als der geordnete Schulbetrieb nicht gestört wird. Darauf beruht ja das Schulkompromiß. Wir verlangen, daß das Reichs- schulgesetz im Geist und im Sinne dieses Kompromisses durch- geführt wird.

Hg. Holt (Nabst. Soz.): Wir halten das Reichsgesetz nicht für verbesserungsfähig, wir lehnen es durchaus ab. Es macht die freireligiöse Entwicklung der Schule rückgängig, die durch die aus- gezeichneten Verordnungen in den ersten Monaten nach der Re- volution eingeleitet war. Wir sind gegen die Sonderformen, die nach der Ansicht der Regierung für jede Konfessionelle oder pö- lophische Richtung ermöglicht werden soll. Wir halten an dem Ideal der Gemeinschaftsschule fest. Für die Reaktion handelt es sich bei dem ganzen Schulproblem gar nicht um das Verhältnis des Menschen zu Gott, sondern um die Aufrechterhaltung der kirchlichen Macht. (Sehr richtig! links.) Man will das Proletariat in Unmündigkeit erhalten, um den Klassencharakter der höheren Schulen zu wahren. Das Bildungsideal des Proletariats ist die Einheitschule, deren Verwirklichung durch diesen Gesetzentwurf unmöglich gemacht wird.

Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung. Beder: Der Reichsstaatsgesetzentwurf wird im Reichstag vorberichtet. Das Gesetz ist ein Kompromiß. Preußen hat die Reichsregierung immer wieder ermahnt, mit einem Gesetz die außerordentlichen großen schulpolitischen Schwierigkeiten wegzuräumen. Mein verehrter Vorgänger, Minister Hanisch, hat dem Reiche gegenüber fer- tigheld darauf hingearbeitet, daß eine derartige Vorlage kommt. Es ist klar, daß die Bevölkerungsschichten, die heute die weltliche Schule verlangen, bisher in ihrem Gewissen schwer gelitten haben. Auf der anderen Seite sind die Kreise, die für die Bekenntnisschule eintreten, der Ansicht, daß die Gründung religionsloser Schulen ihre Staatsbürgerrechte beeinträchtigen, wenn nicht die in der Reichsverfassung geforderten gesetzmäßigen Grundlagen geschaffen sind. Zufrieden mit dem Entwurf ist niemand. Dennoch glaube ich, daß der Entwurf eine brauchbare Diskussionsgrundlage liefert. Die Regierung ist der Meinung, daß das Gesetz in der Praxis nicht so bürokratisch wirken wird, als es den Anschein hat. Die Schulaufsicht wird nicht illusorisch werden. Auch die Schulauf- sicht des Staates wird bleiben. Freilich ist unser letztes Ziel die einheitliche Volksschule. Ich habe einen starken Glauben an die Einheitlichkeit des deutschen Volkselementes und ein großes Vertrauen auf unsere Volksschullehrer.

Auf Antrag des Hg. König (Soz.) wird die Besprechung der Interpellation beschlossen.

Hg. König (Soz.): Die ganze Debatte zeigt, daß im Hintergrunde des Schulproblems das Problem der Trennung der Kirche vom Staate

steht. Die Kirche merkt, daß die Trennung nicht mehr aufzu- halten ist, und will sich deshalb rasch möglichst viel Machtpositionen in der Schule sichern. Die Anhänger der Konfessionsschule sprechen so viel vom Elternrecht. Es erhebt sich aber die Frage: Kann der Staat die Schule nur auf dem Elternrecht aufbauen? Heute, wo innerhalb des Staates nicht mehr eine einheitliche Bekenntnisschule vorherrscht, sondern alle Bekenntnisschulen an- erkannt sind, entsteht für die Schule eine ungeheure Gefahr, wenn die Anhänger der Bekenntnisschule durchdringen. Es ist nicht die Sache des Staates, bestimmte Bekenntnisse zu fördern. Diese Aufgabe liegt auch der Reichsverfassung zugrunde. § 146 Absatz 3 spricht vom organischen Ausbau des Schulwesens. Als Basis einer gemeinsamen Grundschule und auf dieser Basis eine Gliederung nach Berufen und nicht nach den Bekenntnisschulen, nach der Anlage der Kinder und nicht nach den Vermögensver- hältnissen der Eltern. Der Reichsstaatsgesetzentwurf macht die Aufsicht des Staates illusorisch. Der Herr Minister meint, das sei nicht der Fall. Aber wo bleiben seine Gründe? Heute ist es so, daß in irgendeinem Doctore zwei Konfessionsschulen mit 40 katholischen und 20 evangelischen Kindern besetzen, statt einer Schule. So entstehen Zersplitterungen. Das Schulwesen als Ganzes leidet und die Gelder des Staates werden verschwendet. Ueber- dies, nur bei den Volksschulen will man die Herrschaft der Kon- fessionen, bei den höheren Schulen darf das Simultansystem er- gütigen. Warum? Die Antwort ist leicht: Die Machtpositionen liegen in der Volksschule. Wir fordern den weltlichen Staat und die weltliche Schule. In der Kirche hat die Konfession Zeit und Gelegenheit in Schule und Halle zur Unternehmung der Kinder nach bestimmten Bekenntnisschulen. Die Kirchen wollen aber außerdem die Anstellung und die Vergütung der Lehrer in der Hand haben. Darauf kommt es ihnen an. Der Lehrer, der be- kenntnislos ist, flüchtet auf die Straße, denn keine Konfession- schule und keine Gemeinschaftsschule, höchstens nur ein kleiner Teil der weltlichen Schulen hat für ihn Platz. Wenn nun der Antrag der Unabhängigen auf Beseitigung des Religionsunter- richts nicht durchgeht, was dann? Wenn nicht die volle Weltlich- keit der Schule herbeigeführt werden kann, dann sollte doch wenig- stens der Sinn des § 146 der Reichsverfassung hergestellt werden. Dann sollte wenigstens so viel erreicht werden, daß die Simultan- schule als Regel und die Konfessionsschule als Ausnahmefall erachtet wird. Danach müßte sich auch das Verhalten der Un- abhängigen richten, daß wenigstens dieses bescheidenere Ziel er- reicht und der Einbruch der Antike in das Reich der Schule ver- hindert wird. (Sehr richtig! links.)

Hg. Delle (D.-nall.): Auch wir haben an dem Gesetz viel auszusetzen, sehen es aber als eine brauchbare Grundlage an und werden uns bemühen, es zweckmäßig umzugestalten. Die Religion

kann in der Gemeinschaftsschule den Kindern nicht so nebenbei vermittelt werden. Man will eben den christlichen und Religions- unterricht einfach ausschalten. Dagegen werden wir uns mit aller Entschiedenheit wehren.

Hg. Meyer (Komm.): Das Kabinett Stegerwald ist nicht in der Lage, rein objektiv in dieser Frage vorzugehen. Das Schulprogramm der Reichsparteien bedeutet eine geistige Ver- flachung des Proletariats, und es ist bezeichnend, daß gerade mein Vorredner als Pädagoge für dieses Schulprogramm so sehr ein- tritt. Ihnen (nach rechts) ist es nur darum zu tun, mit nation- alen Phrasen die Jugend zu verhehlen. In dieser Sache hat auch das Zentrum hervorragenden Anteil, indem es systematisch Schul- kreise entstellte und somit die Solidarität und den Schulgemein- schaftswillen vernichtete. In der Schule soll der Gedanke der Völkerverbrüderung gelebt werden. Wir sind Anhänger der ge- meinsamen Erziehung von Knaben und Mädchen.

Hg. Dr. Delle (D. Sp.): An dem zweiten Weimarer Schulkompromiß sind in erster Linie die Demokraten schuld. Da- mals ist der Gedanke der Einheitschule zu Grabe getragen wor- den. Wir bedauern die Zersplitterung, die durch den Entwurf in die ganze Frage hineingetragen ist, wünschen aber auf keinen Fall Zwangsmassnahmen gegen das Gewissen der Eltern.

Auf Antrag Scholich (Soz.) wird das Kommunalabgaben- gesetz morgen an erster Stelle auf die Tagesordnung gesetzt.

Nächste Sitzung Mittwoch 12 Uhr: Notet in Verbindung mit kommunalistischen großen Anfragen betreffs Beschlagnahme kommunalistischer Zeitungen und deutschnationaler Anfrage betreffs Aufhebung der Sanktionen, kleine Vorlagen, Anfrage über das Grubenunglück auf Beche Konstantin.

Schluß gegen 7 Uhr. —

Provinz und Umgegend.

Bessere Arbeitsvermittlung.

Eine wesentliche Verbesserung der Arbeitsvermittlung wird zurzeit im Bezirk der Provinz Sachsen und Anhalt eingeführt. Sie besteht in der Errichtung von zwölf zwischenörtlichen Arbeitsmarktausschüssen. Zu ihrer Verwaltung sind die Ar- beitsämter von zwölf der größten Städte berufen, und zwar die- jenigen von Stendal, Magdeburg, Quedlinburg, Hildesheim, Dessau, Halle, Göttingen, Weissenfels, Wittenberg, Osterwerbe, Nordhausen und Erfurt. Diesen Ämtern liegt zukünftig neben der Arbeitsvermittlung für den eignen Bezirk der zwischenört- liche Ausgleich des Angebots von Arbeitskräften und offenen Stellen und die Nachfrage nach solchen mit den benachbarten, ihnen zugewiesenen Arbeitsnachweisen ob. Zu diesem Zweck müssen natürlich die Arbeitsnachweise in einem ständigen Verkehr untereinander stehen. Erst wenn hierdurch offene Stellen nicht beseht und Arbeitsuchende nicht unterge- bracht werden können, ist eine entsprechende Meldung an das Landesarbeitsamt weiterzugeben, damit die Stellenliste eine entsprechende Mitteilung erhält. Man hofft, daß dann diese Liste, die zurzeit zweimal wöchentlich erscheint, nur noch einmal wöchentlich herauskommen braucht. Das Mitglied des Landes- arbeitsamts Dr. Dobrin hält gegenwärtig nacheinander in den bezeichneten zwölf Städten Konferenzen der beteiligten Arbeits- nachweise ab, um die nötigen Einrichtungen durchzuführen.

Dem Arbeitsamt in Magdeburg werden auf diesem Wege angeschlossen die Arbeitsnachweise in Burg, Gommern, Wolmirstedt, Neuhaldensleben, Seehausen, Egeln, Schönebeck, Halle und Worbis. Zur Erleichterung des ganzen Verkehrs der Arbeitsnachweise untereinander ist mehr als bisher darauf zu achten, daß Arbeitgeber und Arbeitsuchende über ihre Wünsche möglichst genaue Angaben machen, z. B. über die Arbeitsbedin- gungen, notwendige oder vorhandene Fähigkeiten und Fertigkeiten, die Arbeitsuchenden besonders über Familienstand, Alter, ob sie auswärtige Beschäftigung annehmen wollen usw. Der anfordernde Arbeitsnachweis hat sich von dem die offene Stelle anmeldenden Arbeitgeber die Erhaltung entsprechender Unkosten für die Reise usw. dazutun lassen, daß er dem zumeist den Arbeitsnachweis gegenüber die Haftung übernehmen kann. Die Arbeitsnachweise sollen unnötige örtliche Verschleppungen der Arbeiter möglichst vermeiden und die Arbeiter hinstellen in der Nähe ihres bisherigen Wohnortes und für ihren bisherigen Be- ruf vermitteln. Das Landesarbeitsamt hofft, daß die Entwick- lung auf Grund der aufgestellten Richtlinien durchgeführt wird, andernfalls eine Neuordnung der zuständigen Behörde ergehen müßte. —

Bartheinrichten.

Diesdorf. Heute Mittwoch den 12. Juli, abends 8 Uhr, wichtige Ver- sprechung sämtlicher Gemeindefräule und Vereinsvorsitzende bei W. Blume, 134 Groß-Dörferleben. Juniozialistengruppe. Donnerstag abends 7 1/2 Uhr Zusammenkunft in den „Sammelfräule“. Vortrag des Genossen Danfert, 139 Schönebeck. Ehemalige sämtliche Schulen. Am Freitag abends 8 Uhr im kleinen Saal des „Stadtparts“ spricht Lehrer Friedrich (Magdeburg) über „Der weltliche Schulunterricht.“

Kreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 13. Juli. (Sozialdemokratischer Verein) Die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet am Donnerstag den 14. Juli, 8 Uhr abends, in der „Zentralhalle“ statt. Der Bericht vom Bezirksrat erstattet Genosse W. Gehardt, den Bericht der Stadtbürgerdeputationen gibt Genosse Gehring. Der Frauenabend fällt der Mitgliederversammlung wegen aus. Es ist Pflicht aller Parteigenossen und -genossen, recht zahlreich zur Ver- sammlung zu erscheinen. — Genossen sind dem Schuhmacher Bachowin, Große Brahmstraße 1, wiederum 4 Paar Stiefelchen und ein gelber

Ein stiller Musikant.

Novelle von Theodor Storm.

Ja, der alte Musikant! — Christian Salomon nickt er- — zwischen in der Dämmerung, wenn ich vor meinem Ofen- feuer sitze, merke ich auch seine leise Schritte in dem abge- tangenen schweren Deckboden an mir vorüber, und wenn er dann gleich als der andere kommt, den ich überaus und un- gegrißten hier empfangen, schließt sich wieder meine Blick ent- schieden, gar nicht abgelenkt in den tiefen Schlaf, aus dem er kurz zuvor erwacht ist, so ist er oft auch in meinem Herzen, als müßte ich die Worte nach ihm ausprechen, um ihn zu hören und ihm ein Wort der Liebe auf seinem einsamen Weg zuzuge- ben. —

Ja, der alte Musikant! Ich habe ihn viele Male gesehen, Jahre hindurch, und der kleine Mann mit dem dür- rigen Kopfe hat mich so oft und so oft gesehen, wie ich in der Dämmerung, wenn ich vor meinem Ofenfeuer sitze, merke ich auch seine leise Schritte in dem abge- tangenen schweren Deckboden an mir vorüber, und wenn er dann gleich als der andere kommt, den ich überaus und un- gegrißten hier empfangen, schließt sich wieder meine Blick ent- schieden, gar nicht abgelenkt in den tiefen Schlaf, aus dem er kurz zuvor erwacht ist, so ist er oft auch in meinem Herzen, als müßte ich die Worte nach ihm ausprechen, um ihn zu hören und ihm ein Wort der Liebe auf seinem einsamen Weg zuzuge- ben. —

Ja, der alte Musikant! Ich habe ihn viele Male gesehen, Jahre hindurch, und der kleine Mann mit dem dür- rigen Kopfe hat mich so oft und so oft gesehen, wie ich in der Dämmerung, wenn ich vor meinem Ofenfeuer sitze, merke ich auch seine leise Schritte in dem abge- tangenen schweren Deckboden an mir vorüber, und wenn er dann gleich als der andere kommt, den ich überaus und un- gegrißten hier empfangen, schließt sich wieder meine Blick ent- schieden, gar nicht abgelenkt in den tiefen Schlaf, aus dem er kurz zuvor erwacht ist, so ist er oft auch in meinem Herzen, als müßte ich die Worte nach ihm ausprechen, um ihn zu hören und ihm ein Wort der Liebe auf seinem einsamen Weg zuzuge- ben. —

Kannst du nicht ein ganzes Stundchen spielen können! — Sie lachen über mich! Ich er- gleich darauf mit derselben be- wundernswürdigen Geduld. — Nun freilich, mein Geschick mag wohl eben nicht der höchste sein. —

Ich lerne ihn später besser kennen. Sein Geschick war keineswegs ein niedriger; aber wie er in der Musik bei seinem Faden und seinem Regard blieb, so waren es in der Form die besten Frühlingsschöne der Wälder oder auch wohl die prächtigsten Dämmerungen der Nacht, die ich aufgeschlagen auf seinem Rücken zu finden pflegte. —

Wenn wir noch dieser Zeit aus wieder bei dem Antiquar oder auch nur auf der Straße trafen, so pflegten wir wohl noch ein Stundchen Beiges miteinander zu verplaudern, und ich er- innere mich, daß er hier in seiner Katerstimmung als Klavierlehrer lebe, aber nur in den Häusern des mittleren Bürgerstandes oder in mittel- lichen Familien seine Stunden gebe; auch behielt er mir nicht, daß sein Erwerb nur zu einer bescheidenen Wohnung reichte, welche er dicht vor der Stadt in dem Hause eines kleinen Mannes seit Jahren innehatte. — „Ich mag“, sagte er, „es nicht so recht für einen alten Musikanten; man soll sich nur etwas anderes Gedanken machen! — Wenn ich nicht mit Dir hier zuge- dacht ist, ich bin ein alter Mann, der seine grüne Steinwiese, die ich als Knabe schon darauf gepflügt, wenn ich unter Wäldern die kleinen Jungfernen dort zusammengelesen habe; und auch der Antiquar, der damals so oft für mich geschmeichelt wurde, ich mag ganz auf immer den Stille.“

Ich mag wohl sagen, denn Sie würden es sonst wohl kaum glauben, daß dieses alte Antlitz meiner lieben Mutter einst gehörte; aber es ist wirklich so. —

„Ich glaube es gern!“, erwiderte ich; denn sein Antlitz stand vor mir, wie es mir nun schon so oft von Fremdenlichkeit verkannt erschienen war. —

Und als habe er meine Gedanken erraten, sagte er hinzu: „Lächeln hätten Sie sie sehen sollen; das Bild ist doch nur so.“

Als wir später auf seine Lieblingskompositionen zu sprechen kamen, griff er gleichsam zur Erläuterung dann und wann ein paar Takte aus diesem oder jenem Satz auf den Tasten; da ich ihn dann aber ersuchte, nun doch weiterzuspielen, wurde er fast verlegen und suchte mir auszuweichen; endlich, als ich dringender wurde, sagte er ängstlich: „Ach, bitten Sie mich nicht darum, ich spiele seit vielen Jahren schon nicht mehr.“

„Aber hier!“ erwiderte ich und wies auf eine Partitur der „Jahreszeiten“, die aufgeschlagen auf dem Pultete lag. „Da können Ihre Schüler doch nicht spielen.“

Er nickte eifrig. „Ja, ja; aber das lese ich mir; man muß so etwas haben bei dem kleinen Elementarunterricht; — es ist richtig, wie ein Mensch das alles so hat schreiben können!“ — Und er schloß begeistert die Blätter in dem großen Notenbuch hin und her. —

Als ich nach einiger Zeit fortging, sah ich draußen an seiner Zimmerwand einen Zettel mit Blättern angeheftet, worauf einige Takte aus einem Mozartischen Ave verum in etwas flüchtigen Notenschrift geschrieben waren; bei späterer Wiederholung meines Besuchs bemerkte ich, daß dieser Zettel von Zeit zu Zeit erneuert wurde und entweder mit dem Spruch eines Schriftstellers oder, was meistens der Fall war, mit ein paar Zeilen aus irgend- einem älteren Dichter beschriftet war. Als ich ihn dann einmal wegen dieser Seltsamkeit befragte, sah ich wieder jenes Antlitz in seinem Stillsitzen aufleuchten. „Nicht das nicht ein guter Grund“, sagte er herzlich, „wenn man müde in sein kleines Bett zurückgeht!“

(Fortsetzung folgt.)

Koffer in der Nacht zum 10. Juli. Ferner wurde dem Gastwirt...
Kreis Wangeln. Habelborn, 13. Juli. (In einer öffentlichen Volks-
versammlung.) Die sehr gut besucht war, sprach Genosse Reich-
tagsabgeordneter Hermann Silberstein über das Problem des
Wiederaufbaues und entrollte den Anwesenden ein klares Bild über die
Lage Deutschlands dem Auslande gegenüber. Ein Kommunist machte
in der Aussprache in gar keinem Zusammenhang mit dem Vortrag
stehende Ausführungen, die vom Genossen Silberstein getrennt ge-
zeichnet wurden. Der Vortragende schloß die gut verlaufene Ver-
sammlung mit der Aufforderung zur gemeinsamen Arbeit, damit das
Errungene nicht wieder verlorengehe und die Arbeiter allen An-
strengungen gewachsen ist.

Kreis Ralbe. Schnebeck, 13. Juli. (Sekretär für Kriegsbe-
schädigte.) Um den vielen Anforderungen der Kriegsbeschädigten
in Rentenfragen gerecht zu werden und die Hinterbliebenenfürsorge zu
fordern, hat der Reichsbund für Kriegsbeschädigte für den Bezirk Ralbe
hier ein Sekretariat Wiltbergstraße 56 eröffnet, das der Kamerad
Walter Hennige versteht. Auch ist ein Lager für Bekleidungsgegen-
stände eingerichtet, das den Mitgliedern besondere Vorteile bietet. Die
Mitgliedschaft, die Fortschritte in den letzten Monaten gemacht hat, ver-
anlaßt am Sonntag, 17. Juli, im „Stadtgarten“ ein großes Sommer-
fest mit Kinderbelustigungen. Es steht zu erwarten, daß auch unsere
Arbeiterchaft diese Veranstaltung durch Besuch unterstützen wird. Der
Magistrat gibt für Kohlenbeschaffung einen Vorstoß, damit sich die
Kriegsbeschädigten schon jetzt einkaufen können. (Politische Ent-
scheidungen.) Auf der Chemischen Fabrik Germania wurden vor
einigen Tagen mehrere Entlassungen hoher Beamten vorgenommen.
Nach unserer Information sind dies der kaufmännische Direktor Stahl,
ein Fräulein Kapinski und noch zwei in der Verwaltung beschäftigte
Beamte. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen. Die bürger-
liche Presse schweigt! —

Kreis Quedlinburg-Wechsleben. Wechsleben, 13. Juli. (Eine Jugenddemonstration)
beraufschüttete das Jugendfest am 11. Juli gegen Schmutz- und
Schundliteratur und gegen das Kino. Viele jugendliche Arbeiter zogen
nach der Herrenbreite. Dort sprach Jugendgenosse Kahlberg
vom Jugendbund Freiheit vor etwa zweitausend Zuhörern. Der
Redner schilderte die Gefahren des Tanzbodens für die sittliche und
körperliche Entwicklung der Jugend. Er machte es der Arbeiter-
schaft und den Jugendlichen zur Pflicht, dagegen anzukämpfen.
Jugendgenosse Bohne (Arbeiterjugend) wendete sich gegen Schund-
literatur und Kinos. Nennig Prozent der Filme wären Schund
und die Sittendramen seien gerade das Gegenteil. Wir fordern
Reformfilme wie zum Beispiel: Die Gewinnung des Eisens, der Berg-
bau, Glasbrennerei usw. Der Redner forderte auch, gemeinschaftlich
dieser Unflut, diesem Schmutz entgegenzutreten. Jugendgenosse
Kudenburg (Arbeiterjugend) ergänzte die Ausführungen der Vor-
redner. Er gab die Namen der Schundbuchhändler in Wechsleben bekannt.
Im Anschluß an die Demonstration wurden einige gemeinschaftliche Nieder-
geungen. Die Arbeiterjugend führte noch einige Vorträge vor. —
Die Wahlen der Ausschussmitglieder für die Allge-
meine Ortskrankenkasse sind auf den 18. September für die
Berliner und auf den 19. September für die Arbeiterjugend festgelegt
worden. Die jetzigen Vertreter sind schon im Jahre 1913 gewählt und
manche rund 8 Jahre im Amte. — Für die Jugendber-
eine, namentlich die Arbeiterjugend, soll von der Stadt ein ständiges
Heim hergerichtet werden, und zwar der Saal, in dem sich bisher die
Ortsbeiratsstelle befindet. —

Kreis Wangeln. Habelborn, 13. Juli. (In einer öffentlichen Volks-
versammlung.) Die sehr gut besucht war, sprach Genosse Reich-
tagsabgeordneter Hermann Silberstein über das Problem des
Wiederaufbaues und entrollte den Anwesenden ein klares Bild über die
Lage Deutschlands dem Auslande gegenüber. Ein Kommunist machte
in der Aussprache in gar keinem Zusammenhang mit dem Vortrag
stehende Ausführungen, die vom Genossen Silberstein getrennt ge-
zeichnet wurden. Der Vortragende schloß die gut verlaufene Ver-
sammlung mit der Aufforderung zur gemeinsamen Arbeit, damit das
Errungene nicht wieder verlorengehe und die Arbeiter allen An-
strengungen gewachsen ist.

Kreis Ralbe. Schnebeck, 13. Juli. (Sekretär für Kriegsbe-
schädigte.) Um den vielen Anforderungen der Kriegsbeschädigten
in Rentenfragen gerecht zu werden und die Hinterbliebenenfürsorge zu
fordern, hat der Reichsbund für Kriegsbeschädigte für den Bezirk Ralbe
hier ein Sekretariat Wiltbergstraße 56 eröffnet, das der Kamerad
Walter Hennige versteht. Auch ist ein Lager für Bekleidungsgegen-
stände eingerichtet, das den Mitgliedern besondere Vorteile bietet. Die
Mitgliedschaft, die Fortschritte in den letzten Monaten gemacht hat, ver-
anlaßt am Sonntag, 17. Juli, im „Stadtgarten“ ein großes Sommer-
fest mit Kinderbelustigungen. Es steht zu erwarten, daß auch unsere
Arbeiterchaft diese Veranstaltung durch Besuch unterstützen wird. Der
Magistrat gibt für Kohlenbeschaffung einen Vorstoß, damit sich die
Kriegsbeschädigten schon jetzt einkaufen können. (Politische Ent-
scheidungen.) Auf der Chemischen Fabrik Germania wurden vor
einigen Tagen mehrere Entlassungen hoher Beamten vorgenommen.
Nach unserer Information sind dies der kaufmännische Direktor Stahl,
ein Fräulein Kapinski und noch zwei in der Verwaltung beschäftigte
Beamte. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen. Die bürger-
liche Presse schweigt! —

Kreis Quedlinburg-Wechsleben. Wechsleben, 13. Juli. (Eine Jugenddemonstration)
beraufschüttete das Jugendfest am 11. Juli gegen Schmutz- und
Schundliteratur und gegen das Kino. Viele jugendliche Arbeiter zogen
nach der Herrenbreite. Dort sprach Jugendgenosse Kahlberg
vom Jugendbund Freiheit vor etwa zweitausend Zuhörern. Der
Redner schilderte die Gefahren des Tanzbodens für die sittliche und
körperliche Entwicklung der Jugend. Er machte es der Arbeiter-
schaft und den Jugendlichen zur Pflicht, dagegen anzukämpfen.
Jugendgenosse Bohne (Arbeiterjugend) wendete sich gegen Schund-
literatur und Kinos. Nennig Prozent der Filme wären Schund
und die Sittendramen seien gerade das Gegenteil. Wir fordern
Reformfilme wie zum Beispiel: Die Gewinnung des Eisens, der Berg-
bau, Glasbrennerei usw. Der Redner forderte auch, gemeinschaftlich
dieser Unflut, diesem Schmutz entgegenzutreten. Jugendgenosse
Kudenburg (Arbeiterjugend) ergänzte die Ausführungen der Vor-
redner. Er gab die Namen der Schundbuchhändler in Wechsleben bekannt.
Im Anschluß an die Demonstration wurden einige gemeinschaftliche Nieder-
geungen. Die Arbeiterjugend führte noch einige Vorträge vor. —
Die Wahlen der Ausschussmitglieder für die Allge-
meine Ortskrankenkasse sind auf den 18. September für die
Berliner und auf den 19. September für die Arbeiterjugend festgelegt
worden. Die jetzigen Vertreter sind schon im Jahre 1913 gewählt und
manche rund 8 Jahre im Amte. — Für die Jugendber-
eine, namentlich die Arbeiterjugend, soll von der Stadt ein ständiges
Heim hergerichtet werden, und zwar der Saal, in dem sich bisher die
Ortsbeiratsstelle befindet. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Lehrstunde der Betriebsräte. Am letzten Donnerstagabend hielt Genosse Heine (Ber-
lin) seinen zweiten Vortrag zur Einführung in das Wirtschafts-
wesen. Er betonte eingangs nochmals, daß sich die Wirtschaft
ganz anders bause und durch menschlichen Einfluß sich wesentlich
anders gestalten kann, jedoch könne an Stelle der alten nicht ein-
fach eine andere neue gesetzt werden. Der historische Materialis-
mus von Marx weise die Wege, die auch die Wirtschaft in der
Entwicklung zu gehen hat und in der Vergangenheit gegangen ist.
Mit Gewalt läßt sich wohl ein bestehendes Gebilde beseitigen,
aber nur auf natürlichem Wege kann etwas Neues sich aus dem
alten Bestehenden herausentwickeln.

Sobann schilderte Heine in der schon vom ersten Abend her
bekannten verständlichen Weise die Entstehung des Kapitalismus.
Die Wirtschaftsform der vorkapitalistischen Zeit wird durch das
Handwerk gekennzeichnet. Die heutige Form ist die Groß-
industrie. Unter dem Druck und Umwandlung der Verhältnisse sei
der Kapitalismus heute bedeutend sozialer als vor Jahrzehnten.
Schon der Vergleich zwischen 1914 und jetzt veranschaulicht diese
Tatsache. Wir seien heute dem Kapitalismus zweifellos durch
Einführung sozialer Gesetze innerhalb der Wirtschaftsführung
bedeutend mehr zu Leibe gerückt. Die Folgezeit wird auch hier
sich weiter zugunsten der Arbeiterchaft entwickeln. Diese könne
zwar die Einführung einer neuen Zeit durch ihren Machteinfluß
wesentlich beschleunigen, sie könne aber nicht grundlegend von
heute auf morgen eine andere Wirtschaftsform einführen. Das
historische Denken verbiete Gewaltmaßnahmen und fordere zur
gesunden Entwicklung des Wirtschaftslebens aus der bestehenden
Form heraus.

Die Mär von dem goldenen Boden des Handwerks, die uns
von der Jugend an vorgetragen wurde, ist nie Wirklichkeit gewesen.
Dafür führte Heine gute Beispiele an. Er schilderte die Zustän-
de im Mittelalter, die es veranlaßte, daß sich ein großer Teil
des arbeitenden Volkes nicht fortentwickeln konnte, da man diese
durch Gesetze und Gewaltmaßnahmen aus dem Berufsstand
auszuschließen. Während zwar innerhalb der Stadtmauern das Hand-
werk blühte, litten außerhalb der Mauern arbeitende Hand-
werkler eine bittere Not und schwanden ständig in Lebensgefahr von
drinnen. Das frühere Handwerk war auf die Bedarfswirtschaft
zugeschnitten, während heute die Industrie nicht mehr nach dem
eigenlichen Bedarf produziert, sondern der großkapitalistischen
Weltmarktwirtschaft angepaßt ist.

In welcher Weise sich die Industrie und mit ihm der Kapital-
ismus entwickelt hat, könne man beispielsweise an Stinnes sehen.
Der Urgroßvater des heutigen Stinnes hatte einen Kohlen-
betrieb am Rhein eröffnet und fuhr mit einem Schleppkahn die
Kohlen vom dem Produktionsort nach dem Verbraucher. Er hat
gerade dies Gebiet getroffen, das sich in der kommenden Zeit so
kolossal ausdehnen konnte auf Grund des Bedarfs an Kohle in
allen Industriezweigen. Wir sehen die Familie Stinnes mit
ihren Unternehmungen in rascher Aufwärtsentwicklung und heute
haben, nach etwas mehr als 100 Jahren, die Nachkommen des
damaligen Stinnes den allergrößten Einfluß in der Industrie-
welt, nachdem sich diese Erbschaft so zahlreich angeeignet und
von ihnen in so ausgiebiger Weise aus Tageslicht gefördert
wurden. Die in den Unternehmungen des heutigen Stinnes
tätigen 600 000 Arbeiter geben Ausdruck von der rapiden Ent-
wicklung einer Industrie innerhalb verhältnismäßig kurzer Zeit
des Weltgeschehens. Um das Jahr 1800 begann der Kohlenberg-
bau seinen ersten primitiven Anfang. Um dieselbe Zeit kann man
auch von einer Abwärtsbewegung des Handwerks sprechen. Die
absterbende Periode des Handwerks bedeutet die Geburtsstunde
des Kapitalismus.

Vor etwa 100 Jahren hatte man fast nur rein handwerks-
mäßige Betriebe und heute haben wir nur noch recht wenige Be-
rufe in denen handwerksmäßig im Sinne der früheren Zeit ge-
arbeitet wird. Da die meisten der Handwerksbetriebe die Pro-
dukte nicht mehr selbst herstellen, sondern die Industrie die Fertig-
fabrikate liefert oder die Handwerker die Zusammenfügung der
maschinell hergestellten Einzelteile zu Fertigfabrikaten vollziehen,
so bedeutet heute das Handwerk nur noch ein Anhängsel an die
Großindustrie.

Nachdem Nebner kurz auf das Manufakturwesen und auf
die Bestimmung bestimmter Handwerkszweige durch Bedarfsver-
hältnisse eingegangen war, erläuterte er noch einmal die Zu-
sammenhänge in der Entwicklung der Wirtschaftsbildung und
mahnte wieder zur Angewandtheit des historischen Denkens. Nur
dann sei man imstande, folgerichtig zu urteilen und die nächste Zu-
kunft einigermaßen sicher bestimmen zu können.

Auch der zweite Abend endete wieder mit allgemeinem Beifall
der Teilnehmer, und das Zuneigen der Hörerschaft kann als Be-
weis dafür gelten, daß Heine mit seiner Vortragsweise und dem
Vortragsinhalt das Richtige getroffen hat und das Verständnis
der Betriebsräte findet. Es sei auch an dieser Stelle nochmals
auf die vier folgenden Donnerstagabende aufmerksam gemacht,
an denen derselbe Nebner seine Vortragsreihe in der Aula der
Augustaschule, Rostmannstraße, fortsetzen wird. Anfang pünkt-
lich 7 1/2 Uhr.

Kleine Chronik.

Der Wertbrand bei Blohm n. Voß gelöscht. Der
Brand auf der Werft von Blohm n. Voß hat nicht den Umfang an-
genommen, wie nach der gewaltigen Rauchentwicklung befürchtet werden
konnte. Das Feuer war in einem etwa 60 Meter langen, mit Dach-
pappe bedeckten Holzlagerschuppen entstanden und verbreitete sich in
wenigen Minuten über den ganzen Lagerschuppen. Da die Werksleiter
mehr bei der Größe des Feuers nicht seiner Herr werden konnten, wurde
die Hamburger Feuerwehr herbeigerufen. Die Flammen fanden an den
in den Schuppen lagernden Baumaterialien eine gute Nahrung. Nach
zweistündiger Arbeit war die Gewalt des Feuers gebrochen, die benach-
barten Gebäude sind verschont geblieben. Die Lagerschuppen mit ihrem
Inhalt sind jedoch ein Raub der Flammen geworden und gänzlich
niedergebrannt.

259 heimgekehrte Deutsche. Der Dampfer „Wigbert“ trifft
auf seiner zweiten Rückfahrt aus Noworossisk am 12. Juli in Tricht
ein. Er hat in Noworossisk 259 Heimkehrer, darunter 153 Reichs-
deutsche, an Bord genommen. Die reichsdeutschen Heimkehrer werden
dem Lager Lechfeld zur Entlassung in die Heimat zugeführt.

Drei Personen durch die Schuld eines Betrunknen
getötet. Auf der Landstraße Talgall-Gallein stürzte gestern
ein mit 14 Personen besetztes Auto der Eigner Holz-Industrie-Gesell-
schaft durch Verschulden des betrunkenen Wagenlenkers über die
Straßenbahnbrücke. Der Wagenlenker, zwei Bauernknechte und ein
Mädchen wurden getötet und drei Personen schwer verletzt.

Tod in den Bergen. Der Pfarrer der Innsbrucker
Dienstadt Dr. Eichner ist bei einer Klettertour abgestürzt und war
sofort tot.

Krocodile in der Seine. Ein heiterer Vorfall hat sich in
Paris ereignet. In einem der Vorbezirke der Stadt ist in der
Seine eine neuere Berliner Freibäder ähnliche Einrichtung im Interesse
der minderbemittelten Bevölkerung geschaffen worden. Dort pflegen
auch einige Truppenteile der Pariser Garnison ihre Wälder zu zäumen.
Als kürzlich eine Kompanie in das Freibad zum Baden geschickt wurde,
kam der Sergeant kurz bevor die Mannschaften in den kühlen Fluten
untertauchen wollten, mit allen Zeichen des Entsetzens angelaufen
und meldete dem aufschreckenden Offizier, daß das Baden ein Ding
der Unmöglichkeit sei, weil in der Seine — Krocodile herum-
schwämmen. Im ersten Augenblick nahm der Leutnant an, daß sein
Untergebener ein Opfer der Hitze geworden sei und den Verstand
verloren habe. Bald aber stellte man fest, daß das Freibad tatsächlich
von sechs stattlichen Krocodilen bevölkert war. Die Aus-
gelegenheit klärte sich dahin auf, daß eine Filmgemeinschaft für die Auf-
nahme ihres großen Sensationsdramas aus der Phantomzeit sechs
muntre Krocodile in die Seine gebracht hatte, die laut Kontrakt um
11 Uhr vormittags das Freibad wieder verlassen sollten. Die ge-
panzten Waffenträger kümmerten sich aber wenig um die getroffenen
Anordnungen und schickten jedesmal, wenn die Tierwärter den Ver-
such machten, sich ihrer zu bemächtigen, schlaunig in das hohe Ufer-
gras, aus dem sie sich erst nachmittags um 5 Uhr herauslocken ließen,
als ihnen große und fette Bissen Pferdefleisch als Belohnung
wurden.

Die frommen Schmugglerinnen. Auf einem einsamen Wald-
pfad, welcher schon manchen schwerbeladenen Schmuggler aus
Österreich in das benachbarte Land der besseren Zukunft (Böhmen)
geführt haben mag, zogen ein altes Weibchen und ein junges
Mädchen laut beider der nahen Grenze zu. Von einem Zoll-
beamten angehalten, erklärten beide, auf den Marienberg bei
Passau (einen beliebigen Waffenschatz) beiseite gehen zu wollen.
Um aber würdiger am Tisch des Herrn zu erscheinen, täten sie
zur Sühne für ihre Sünden den Rosenkranz beten. Da jedoch
das Gebeten der beiden Pilgerinnen nicht ganz einwandfrei war,
wurden sie zum nahen Zollamt mitgeführt, um dort einer Durch-
suchung unterzogen zu werden. Dort mußten sie ihr sündiges
Herz etwas vorzeitig in der Gestalt von 4 Kilogramm Butter
und 20 Stück Eier, die sie unter den Röcken verborgen hatten,
erleichtern. Ist es nicht furchtbar, daß in dieser „gottlosen
Republik“ Deutschösterreich Zollbeamte es wagen, solche Religions-
führung vorzunehmen?

Bereins-Kalender.

Wird nur gegen Vorauszahlung, die Seite 50 Pfg., aufgenommen.

Magdeburger Arbeiterverein (E. V.), Ortsgruppe Neue Reustadt.
Donnerstag den 14. Juli, abends 7 1/2 Uhr, öffentliche Mieterversammlung im
„Marktschloß“ (Siles Grotte), Abendstraße. [339]

Gartenbau-Gesellschaft Eudenburg. Freitag den 15. Juli, abends
8 Uhr, Mitgliederversammlung bei Picht in Diebstedt. [333]

Arbeiter-Stenographenbund, Ortsgruppe Magdeburg. Jeden
Donnerstag abends 8 Uhr Übungsabend im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 28.
Magdeburger Damenchor. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Übungs-
stunde in der Schule Eismannstraße, Eingang Granichstraße. [179]

Arbeiter-Radsportverein Vorwärts, Abt. Altstadt. Sonnabend
den 16. Juli Abentour nach Gerwisch. Abfahrt 7 Uhr von „Stadt Eudenburg“.
Verleben. Freie Turner. Freitag den 15. Juli, abends 8 Uhr, General-
versammlung im Gewerkschaftshaus. [342]

Groß-Ortsverein. Männer-Turnverein Jahn. Freitag den 15. Juli,
abends 8 Uhr, sehr wichtige Zusammenkunft. [333]

Wasserstände.

Elbe.			Ralbe.			
	Fall	Wasser		Fall	Wasser	
ardubitz	12. 7.	— 0,84	0,02	Düben	13. 7. + 0,36	— 0,02
randeis		+ 0,36	0,02	Saale.		
Reinitz		+ 0,28	—	Großk.	13. 7. + 0,66	0,02
Leitmeritz		+ 0,52	0,02	Erzbr.		+ 1,38 0,12
Luzitz	13. 7.	—	—	Bernburg Alt.		+ 0,58
Dresden		— 1,94	0,06	Ralbe Oberpegel		+ 1,44 0,01
Sorgau		—	—	Ralbe Unterpegel		+ 0,02 0,01
Wittenberg		—	—	Gröbne		+ 0,12
Köthen		+ 0,36	0,09	Havel.		
Aken	12. 7.	+ 0,68	0,11	Brandenburg	12. 7. + 1,98	0,02
Barby	13. 7.	+ 0,57	0,08	Berpegel		—
Magdeburg		+ 0,88	0,05	Brandenburg		+ 0,54
Sangerhausen		+ 1,10	0,05	Unterpegel		—
Wittenberge		+ 0,78	0,03	Rathenow		—
Pommern	12. 7.	—	—	Berpegel		—
Domitz		+ 0,28	—	Rathenow		—
Sargau	11. 7.	—	—	Unterpegel		—
Soyeburg	12. 7.	—	—	Savelberg		—
Sobastorf	13. 7.	+ 0,30	0,02			—

Wettervorhersage.

Donnerstag den 14. Juli: Zeitweise wolfig, trocken, tagsüber etwas wärmer. —
(Schluß des redaktionellen Teils.)

Ausstattungs-Etage
Zafobfr. 11 :: Kein Laden, I. Etage
Leib- u. Bettwäsche
für Damen u. Herren in guter Qualität
zu mäßigen Preisen 2045
Eigene Herstellung
Komplette Ausstattungen.

